Morgen-Ausgabe.

Annoncen-
Annahme-Bureaus:
In Posen
außer in der Expedition
bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.)
Breitestraße 14;
in Gnesen
bei Herrn Th. Spindler,
Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4;
in Grätz bei Herrn L. Streisand;
in Frankfurt a. M.:
G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Siebenundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-
Annahme-Bureaus
In Berlin, Hamburg,
Wien, München, St. Gallen:
Rudolph Mosse;
in Berlin, Breslau,
Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg,
Wien u. Basel:
Haasenstein & Vogler;
in Berlin:
A. Retemeyer, Schloßplatz;
in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 646.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr. für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 16. September
(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die am folgenden Tage Morgens 8 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1874.

Zum Reichsvereinsgesetz.

Die neueren Vorgänge auf dem Gebiete des Vereinswesens stellen es außer jeden Zweifel, daß die einheitliche Regelung des Vereinswesens in Deutschland durch ein Reichsgesetz durchaus nothwendig ist. Es haben verschiedene Vereine, deren politische Natur trotz alles Ableugnens derselben klar zu Tage liegt, Ausdehnung über ganz Deutschland gewonnen, so beispielsweise der „Deutsche Katholiken-Verein“ und verschiedene „Allgemeine Arbeitervereine“, ferner sind sämmtliche Wahlvereine, soweit sie auf die Wahlen zum deutschen Reichstage einzuwirken bezwecken, derartig angelegt, daß sie auf das ganze Reich ihre Wirksamkeit zu erstrecken jeden Tag sich in der Lage befinden. Wollte man an solche Vereine das Verlangen stellen, daß sie mit ihrer Wirksamkeit an den Grenzen desjenigen Staates Halt machen, in welchem sie „domicilirt“ sind und ihren Gerichtsstand haben, so hieße dies der Natur dieser Vereine Gewalt anthun. Die Wirksamkeit dieser Vereine kann sich nicht nach den territorialen Grenzen der einzelnen Bundesstaaten abgrenzen und doch muß es eine Möglichkeit geben, sie an jedem Ort ihrer Wirksamkeit der Aufsicht der Staatsbehörden zu unterwerfen, für welche andererseits, so lange es noch kein Reichsvereinsgesetz giebt, nur das in dem betr. Lande geltende Vereinsgesetz maßgebend sein kann. Die Verschiedenheit dieser Landesgesetze führt aber in ihrer Anwendung auf den nämlichen Verein zu sehr unerquicklichen Zuständen. Dazu kommt, daß in der praktischen Anwendung das preußische Vereinsgesetz sich als durchaus untauglich zur gesetzlichen Handhabung erweist.

Es ist für uns eine keineswegs zusagende Erscheinung, daß die Polizei die lange bekannte Wirksamkeit gewisser Vereine plötzlich zu inhibiren anfängt. Die in erster Instanz vielleicht einander widersprechenden Urtheile der Gerichte stiften, indem sie die von der Polizei verfügte vorläufige Schließung von „lokalen“ Vereinigungen“ über das ganze Land verbreiteter Vereine hier bestätigen, dort aufheben, nicht allein Rechtsverwirrung, sondern auch selbst angenommen, daß eine letzt-instanzliche Entscheidung der Polizei vollständig Recht giebt, trägt es keineswegs dazu bei, Vertrauen zu unserm öffentlichen Recht zu erwecken, wenn wir wahrnehmen, daß das, was jahrelang als gestattet behandelt oder mindestens stillschweigend geduldet worden ist, sich plötzlich vor dem ersten Angriff der Polizei als gesetzwidrig erweist. Werden die Maßnahmen der Polizei rückgängig gemacht, so leidet die Staatsautorität; werden sie bestätigt, so leidet das Rechtsbewußtsein des Volkes empfindlichen Schaden. Dabei kann man keineswegs sagen, daß etwa klares Recht bisher unbeachtet geblieben sei oder gegenwärtig verletzt werde; vielmehr liegt die ganze Schuld in dem Vereinsgesetze selber, welches derartig ist, daß seine Anwendung durch die Polizeibehörden und seine Auslegung durch die Gerichte der Willkür den freiesten Spielraum giebt. Solche öffentlichen Gesetze müssen wir jeder Zeit für schädlich halten, gleichviel, ob sie in ihrer augenblicklichen Anwendung unseren Bestrebungen zu nützen oder hinderlich zu sein scheinen. Die Gleichheit des öffentlichen Rechts ist oberster Grundsatz und wir können nicht wünschen, daß mit den Waffen des Gesetzes gegnerische Bestrebungen anders behandelt werden, als unsre eignen.

Mehr noch als die Ungleichheit des öffentlichen Rechts in den verschiedenen deutschen Staaten ist die völlige Untauglichkeit des preußischen Vereinsgesetzes ein zwingender Grund, durch ein Reichsgesetz diese unerquicklichen Zustände zu beseitigen; so dringend dieses Bedürfniß aber auch ist, müssen wir doch davor warnen, daß der Entwurf eines Vereinsgesetzes etwa ohne genügende Vorbereitung in den Reichstag eingebracht werde. Es ist nicht bloßer Zufall, daß das preußische Vereinsgesetz so unglücklich ausgefallen ist, sondern wo man von dem Konzessionswesen abweicht und doch die Vereinigung nicht völlig frei geben und bloß unter die Bedrohung des allgemeinen Strafgesetzes stellen will, erweist sich dieser Stoff als durchaus schwierig für die gesetzgeberische Behandlung und es bedarf der Berücksichtigung vieler Erfahrungen, bei dem Entwerfen eines Vereinsgesetzes, um durch dasselbe einerseits das werthvolle Recht der freien Vereinigung zu schützen, andererseits die offenbaren Gefahren zu verhüten, welche mit einer schrankenlosen Freiheit zur Organisation staatsfeindlicher Bestrebungen für die öffentliche Ordnung verbunden sind. Lieber würden wir den Aufschub dieses Gesetzes um ein Jahr uns gefallen lassen, als daß abermals eine blos den zeitigen Bestrebungen angepaßte Ordnung des Vereinswesens herbeigeführt wird. Dringende Pflicht der Reichsregierung ist es, die Vorbereitung eines Reichsvereinsgesetzes nicht zu verzögern; aber für ebenso wichtig halten wir es, daß der Gegenstand nicht, bevor er reiflich geklärt und an den Erfahrungen in den verschiedenen Ländern des Reichs geläutert ist, zur gesetzgeberischen Verhandlung gebracht werde. BAC.

Wie unser berliner △-Korrespondent gemeldet hat, steht demnächst eine abermalige Erweiterung des Ressorts des landwirthschaftlichen Ministeriums dadurch bevor, daß die landwirthschaftlichen Kreditinstitute vom Ressort des Ministeriums des Innern an das landwirthschaftliche Ministerium übergehen sollen. Angesichts dieser Erweiterung dürfte es von Interesse sein, einen Rückblick auf die Entwickelung dieses Ressorts in Preußen zu werfen. Die landwirthschaftlichen Angelegenheiten gehörten bis zum Jahre 1848 zum Departement des Ministeriums des Innern. Durch königl. Erlaß vom 17. April 1848 wurde ein neues Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten gebildet, welchem anfangs auch die landwirthschaftlichen Angelegenheiten angehörten. Die letzteren wurden jedoch schon am 25. Juni 1848 von dem Handelsministerium getrennt und ein eigenes Ressort hierfür geschaffen, dessen Geschäftskreis im Laufe der folgenden Jahre mehrmals erweitert wurde. Umfaßte dies Ministerium anfangs die gesammte landwirthschaftliche Polizei, insbesondere die obere Leitung der Regulirungen der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse, der Gemeinheitstheilungen, der Ablösung gutsherrlicher und anderer Reallasten, der Vorfluths- und Fischereipolizeisachen, der landwirthschaftlich-technischen Lehranstalten, so kam später hinzu: die Leitung des Gestütwesens, dann die Eindeichungs- und Deichsozietäts-Angelegenheiten, die Jagdpolizei, die Aufsicht über die Provinzial-Rentenbanken (in Gemeinschaft mit dem Finanzminister). So ist das landwirthschaftliche Ministerium spät und langsam von einem Anhang anderer Ressorts zu einer selbstständigen Zentralbehörde herangediehen.

Die Verhandlungen, welche nach dem Besuche des Kaisers Franz Joseph am petersburger Hofe im Frühjahr d. J. zwischen der österreichisch-ungarischen und der russischen Regierung betreffs der Regelung der Grenzverhältnisse und der eventuellen Revision des Handelsvertrages angeknüpft wurden, scheinen vollständig im Sande verlaufen zu sein. Die gemischte Kommission, welche zu diesem Zweck unter dem Vorsitze des Staatsraths Thörner im Mai zu Petersburg zusammentrat, hat nach längeren Sitzungen sich auf unbestimmte Zeit vertagt. Auch von der Schlußkonferenz, welche den zwischen den beiden Mächten vereinbarten Vertragsentwurf durchberathen sollte, verlautet nichts mehr. Es ist dies sehr zu bedauern, schreibt ein berliner Korrespondent der „A. Z.“, da man hier bekanntlich vielfach hoffte, daß eine Regelung der Grenzverhältnisse mit Oesterreich auch auf den Grenzverkehr an der preußisch-russischen Grenze nicht ohne Folge bleiben werde. Wie sehr man auch in Rußland selbst eine Regelung des Verkehrs an der russisch-preußischen Zollgrenze wünscht, ergiebt sich aus einem so eben in Petersburg (Rötgers Verlag) erschienenen vortrefflichen Werke von F. Matthäi, „Der auswärtige Handel Rußlands“. Dem Verfasser, der davon absieht, sich über die Zweckmäßigkeit einer russischen Zollreform oder, deutlicher gesagt, Zollreduktion auszusprechen, erscheint es bei den immer zunehmenden Handelsbeziehungen dringend nothwendig, den Zollverkehr so viel als möglich durch Vereinfachung der Zollmanipulationen und durch Beseitigung aller unnöthigen und oft zeitraubenden Erschwerungen und Plackereien zu erleichtern. Wenn in dieser Beziehung seitens Rußlands und der betreffenden Grenznachbarn mit gutem Willen und Entschiedenheit vorgegangen würde, so dürften dem wechselseitigen Handel große Verkehrserleichterungen geschaffen werden, und zwar in ganz ausgesprochenem Interesse der betreffenden Zollkassen, indem dadurch der legale Grenzverkehr befördert und dem unerlaubten in wirksamer Weise entgegengearbeitet wird. Wenn daher in neuerer Zeit mehrfach von neuen Handelsverträgen Rußlands mit seinen Grenznachbarn, namentlich Deutschland und Oesterreich, gesprochen wird, und solche Verträge seitens der beiden letzteren lebhaft gewünscht werden, so dürften dieselben weniger die Frage des Tarifs, als vielmehr die Erleichterung in Bezug auf die Zollmanipulationen und den Grenzverkehr im Allgemeinen berühren. Welch großes Interesse namentlich Deutschland hat, solche Erleichterungen herbeizuführen, geht am deutlichsten daraus hervor, daß für Rußland Deutschland im Exporthandel die zweite, im Importhandel sogar die erste Stelle einnimmt. Der Handel Deutschlands mit Rußland ist von jeher ein ausgesprochener Aktivhandel gewesen; die Mehrausfuhr aus Deutschland nach Rußland (über den Import aus letzterm) betrug im Jahr 1871 nicht weniger als 87,605,117 Rbl. oder 117 Prozent.

Nach dem eben erschienenen Decker'schen Terminkalender für das Jahr 1875 sind gegenwärtig im Gesammtgebiete des preußischen Staates 271 Gerichtsassessoren vorhanden. Mit dieser Zahl ist wieder eine Abnahme der jungen Juristen konstatirt, da sich im vorigen Jahre beim Erscheinen des Kalenders die Zahl der Assessoren auf 292 stellte. Den Kulminationspunkt erreichte ihre Anzahl im Jahre 1864 mit der Ziffer 934, und zwar sind hierunter die Assessoren in der Rheinprovinz und die diätarisch bei der Staatsanwaltschaft beschäftigten nicht mit inbegriffen. Seitdem ist eine stetige Abnahme der jungen Juristen bemerkbar. Im Jahre 1865 waren 934, im Jahre 1866 nur 873, im Jahre 1867 nur 834, im Jahre 1868 nur 645 Gerichtsassessoren vorhanden. Im Jahre 1869 zählte der Decker'sche Kalender zum ersten Male auch die Assessoren in den neuerworbenen Landestheilen mit auf. Trotzdem stieg die Gesammtzahl nur auf 671. Im Jahre 1870 fiel die Zahl der Assessoren auf 567, im Jahre 1871 auf 493, im Jahre 1872 auf 417, im Jahre 1873 auf 287. Für das Jahr 1874 trat ein geringer Zuwachs ein, indem die Zahl für das gesammte Preußen auf 292 stieg. Dagegen sinkt dieselbe für 1875 mit 271 wieder unter die im Jahre 1873 vorhanden gewesene Zahl hinab. Die Zahl der Referendarien betrug im Kalender von 1874 bereits 1585, wogegen in dem für 1875 überhaupt 1744 aufgeführt sind, hier sich also eine Vermehrung von 159 herausstellt. Allerdings haben Referendarien einen vierjährigen Vorbereitungsdienst durchzumachen, ehe sie sich zur Assessorprüfung melden können, und gar manche nehmen schon im Laufe der Vorbereitungszeit ihren Abschied. Wir können es uns angesichts dieser Umstände nicht versagen, ein Wort Wilhelm Müllers zu citiren, das im 7. Bande seiner trefflichen „politischen Geschichten der Gegenwart“ enthalten ist. Müller bespricht das Gesetz, betr. die Betheiligung der Staatsbeamten bei der Verwaltung von Erwerbsgesellschaften, und sagt bei dieser Gelegenheit:

Das Motiv dieses Gesetzes lag in dem Wagener'schen Falle und in der Furcht vor einem korrumpirten Beamtenstande, wobei nur zu bemerken ist, daß eins der besten Mittel, diesen Stand der Korruption zu schützen, das ist, daß die Gehalte der Beamten in einer der Entwerthung des Geldes und der ungemeinen Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse entsprechenden Weise erhöht werden. Ist dies nicht der Fall, so wird der Beamte einerseits keine zu große Begeisterung für die Regierung haben können, andererseits trotz aller Gesetze zur Aufsuchung irgend welcher Nebenerwerbsquellen sich genöthigt sehen. Es ist dies eine fast in sämmtlichen Staaten Deutschlands hervortretende Kalamität, welche, wenn sie nicht gründlich beseitigt wird, für den Staat von den schlimmsten Folgen begleitet sein könnte.

Was Müller als nothwendig gegen die Korruption der Beamten hinstellt, ist bereits nothwendig geworden, um nur die nöthigste Anzahl von Beamten und namentlich richterlichen Beamten, zu erhalten. Wenn der Staat sich nicht entschließen kann, seine Beamten wirklich zu bezahlen, statt ihnen ein Hungerbrod zu offeriren, so wird er sehr bald in der Lage sein, mit vollständig ungenügenden und untauglichen Kräften arbeiten zu müssen.

Die „Schles. Ztg.“ macht darauf aufmerksam, daß die Verurtheilung Gerlachs außer dem durch die bekannte Persönlichkeit des Verurtheilten gegebenen Interesse auch noch eine allgemeinere Bedeutung habe. Sie schreibt:

„Nicht ohne Ueberraschung sieht der Unbefangene, daß eine Schrift, die sowohl am Wohnorte des Verfassers, als auch am Verlagsorte unbeanstandet erscheint und verbreitet wird, in einem schlichten Provinzialstädtchen nicht nur mit Beschlag belegt, sondern auch unter Anklage gestellt werden kann. Denn die Beschlagnahme trifft sowohl nach dem früheren preußischen Preßgesetze, welches anscheinend nach der Einleitung der Untersuchung maßgebend gewesen ist, als auch nach dem Reichsgesetze vom 7. Mai 1874 eine strafbare Druckschrift überall da, wo sich dieselbe zum Zwecke der Verbreitung vorfindet, und gegen eine solche Bestimmung kann selbstverständlich nichts erinnert werden. Auch ist freilich gesetzlich die Verfolgung des Verfassers einer Schrift, wenn letztere den Thatbestand einer strafbaren Handlung darstellt, an sich überall zulässig, wo dieselbe verbreitet wird. Eine entgegengesetzte, diese allgemeine Zulässigkeit einschränkende Bestimmung ist weder in dem früheren, noch in dem gegenwärtigen Preßgesetze enthalten; offenbar aus dem Grunde, weil überall, wo man die strafbare Schrift verbreitet, das durch sie begangene Delikt stets aufs neue verübt wird, da durch eine ihrem Inhalte nach strafbare Schrift ohne Veröffentlichung derselben ein Vergehen nicht verübt werden könnte. Allein da es hiernach möglich ist, daß der Verfasser einer solchen Schrift genöthigt werden kann, an zwanzig verschiedenen Orten sich zu verantworten und verurtheilen zu lassen, so entsteht doch die Frage, ob hier die Rechtspraxis nicht helfend mitreden könnte. Es würde uns zweckmäßig erscheinen, daß, wenn Verfasser und Verleger solcher Schriften überhaupt im Bereiche der richterlichen Gewalt sich befinden, dieselben nur an ihrem Wohnorte, als dem forum domicilii, oder am Verlagsorte des Werkes, als dem eigentlichen forum delicti commissi strafrechtlich verantwortlich gemacht würden. Da die Staatsanwaltschaften diejenigen Behörden sind, welche die Initiative zu ergreifen haben, so könnte nach dieser Richtung durch eine entsprechende Anweisung des Justizministers sehr bestimmt eingewirkt werden.

Zu Bonn hat am 10. September eine Haussuchung im Vereinshause des heil. Borromäus stattgefunden, bei welcher zahlreiche Druckschriften mit Beschlag belegt worden sind. Die „Bonner Zeitung“ bringt aus diesem Anlasse unter der Ueberschrift „Etwas vom ultramontanen Vereinswesen“ einen angesichts der legislativen Vorarbeiten für das Reichsvereinsgesetz beachtenswerthen Artikel, welchem wir Folgendes entnehmen:

Das Resultat der Haussuchung im Vereinshause des heil. Borromäus zu Bonn lenkt unwillkürlich die öffentliche Aufmerksamkeit auf die ganz im Stillen aber unermüdlich betriebene Wirksamkeit dieses Vereins, welche wohl von Wenigen gehörig gekannt und gewürdigt ist. Der Borromäus-Verein befaßt sich nur mit der Verbreitung „guter Bücher“, wie sein Programm besagt; dies hindert ihn indessen durchaus nicht, ultramontane politische Schriften und Broschüren massenweise unter das Volk zu bringen. Wir wissen nicht, welchen Titel die mit Beschlag belegten Brandschriften führen. Werfen wir aber einen Blick in die Kataloge des Borromäusvereins, so finden wir eine ganze Literatur theilweise schon verurtheilter Broschüren unter den Rubriken: „Zeitgemäße Broschüren“; „Broschüren-Cyclus“; „Stimmen aus Maria Laach“ ꝛc.; ferner die Schriften von Bolanden, Bronner, Holzwarth, Lacius, Ketteler, Lactantius ꝛc., ohne daß man bisher der Verbreitung dieser eminent reichsfeindlichen Literatur nachhaltigen Einhalt gethan hätte. Man rechne dazu nun noch die stramme Organisation dieses Vereins, welcher durch sogenannnte Lokalvereine, die alle unter einander wieder in Verbindung stehen und deren Fäden beim Hauptverein in Bonn zusammenlaufen, gleichsam wie durch ein ins Feinste organisirtes Adernetz „die Milch der frommen Denkart“ ins Volk hinein ergießt. Da jeder dieser einzelnen Vereine einen Vorstand für sich hat, der mit anderen Vereinen in Verbindung steht und sich mit Verbreitung von politischen Schriften befaßt, so möchten wir doch wissen, wie dies mit unseren Vereinsgesetzen in Einklang gebracht wird? Daß der Borromäusverein die Bolandenschen und sonstigen Brandbroschüren nach Tausenden verbreitet hat, wissen wir aus ganz guter Quelle, und da jeder von ca. 1600 Lokalvereinen eine eigene Lesebibliothek besitzt, so zirkuliren die verurtheilten Schriften ruhig unter großen Volksschichten weiter, ohne daß diesem Unfug bisher gesteuert worden wäre. Es war an der Zeit, daß von Seiten des Staates hier eingeschritten wurde und sicherlich dürfte ein derartiger Verein, welcher außerdem nachweisbar Handelsgeschäfte betreibt, auch nicht länger in der Steuerfreiheit belassen werden.

Der Fall des Borromäus-Vereins ist ferner dazu angethan, den inneren Zusammenhang der verschiedenen ultramontanen Vereine einer zeitgemäßen Beleuchtung zu unterziehen. Denn in der That ist es für jeden Politiker, der sich über die Machtfülle des Ultramontanismus in Deutschland und sein eigentlichstes Wesen unterrichten will, von Bedeutung, daß er den geheimen Fäden nachspüre, mit denen unsere Schwarzen ihre politischen und angeblich nicht politischen Vereine untereinander eng verbunden haben. Nehmen wir das erste beste Beispiel aus unserer Nähe, so finden wir die Vorstände des sogen.

mainzer Katholikenvereins sofort wieder, wenn wir uns nach den Vorständen derjenigen Vereine umsehen, welche sich mit Verbreitung ultramontaner Literatur befassen. Die Namen der Herren Lingens in Aachen, Müller in Koblenz, Baudri und Wolff in Köln stehen auch an der Spitze des Görres-Vereins zu Köln oder des Borkomäus-Vereins zu Bonn. Durch die Vorstandschaft der ultramontanen Größen niederen Grades bei diesen verschiedenen Vereinen ist nun ein Handinhandarbeiten ermöglicht, welches aller Nachforschungen spottet. Dazu hat der Görres Verein noch die Eigenthümlichkeiten, daß er nebenher eine beim Handelsgericht eingetragene Sortiments-Buchhandlung besitzt, so daß man Alles, was nicht in den Vereinskram paßt, auf die Handlung werfen kann und umgekehrt. Das Handelsgericht zu Köln sollte sich einmal die Prospekte dieses Vereins etwas näher ansehen, und wir wären neugierig auf eine Entscheidung, was an dem Görres-Verein eigentlich eingetragene verantwortliche Handlung und was nur Verein ohne Korporations- oder sonstige Rechte ist? — Die ganze Einrichtung ist aus auf der Hand liegenden Gründen mit der unseren Schwarzen eigenthümlichen Feinheit zur Partei-Agitation im weitesten Sinne angelegt.

Es bedarf wahrlich keines Scharfsinnes, um nach dem vorstehend Gesagten den richtigen und wohl zu beachtenden Schluß zu ziehen: Wir sehen hier drei Vereine — den Mainzer, den Kölner und den Bonner — welche scheinbar verschiedene Zwecke verfolgen, die aber fast in denselben Händen liegen und auf verschiedenen Wegen allesammt ein Ziel erstreben. Wir müssen gestehen, daß die liberale und reichsfreundliche Partei dieser Machtfülle heute noch nichts Aehnliches an die Seite zu setzen hat.

Deutschland.

Berlin, 14. September.

— Bekanntlich sind nach dem Budget die Gehalte der Geistlichen und Prediger beider Konfessionen der Art aufzubessern, daß die geringsten Gehalte wenigstens einen Ertrag von 600—700 Thlrn. erreichen. Die Ausführung dieser Anordnung erfordert sehr umfangreiche Erhebungen, welche erst jetzt vollendet werden konnten. Auf Grund derselben hat nun dieser Tage der Kultusminister die Verfügungen erlassen, wonach die Gehaltsaufbesserungen ausbezahlt werden, und zwar wird die Gehaltserhöhung auf den 1. Januar 1874 zurückdatirt. — Der evangelische Oberkirchenrath hat ein Rundschreiben an die evangelische Geistlichkeit erlassen in Betreff der liturgischen Abänderungen, welche das Inkrafttreten des Gesetzes über die Zivilehe für Preußen nöthig macht. Das Rundschreiben wird publizirt werden, sobald es die Genehmigung des Königs erhalten hat, welche wegen einiger in das Gebiet des landesherrlichen Kirchenregiments eingreifender Anordnungen erforderlich erscheint.

— Der „Neue Sozial-Demokrat" richtet einen langen „Offenen Brief an die preußischen Staatsanwälte, insbesondere an Herrn Tessendorff in Berlin, welcher wörtlich Folgendes verlangt:

„Auf Grund des Gesetzes fordern wir die Staatsanwälte Preußens auf, gegen einen nationalliberalen Geheimbund einzuschreiten, welcher den klaren Bestimmungen des preuß. Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 zuwiderhandelt, und zwar verlangen wir, insbesondere von Ihnen, Herr Staatsanwalt Tessendorf, daß Sie gegen das geheime Haupt dieser Verbindung, welches unter der Firma: „Zentral-Wahlkomite der national-liberalen Partei in Berlin existirt, Anklage erheben. Wir begründen diese unsere Anzeige, indem wir ein Dokument veröffentlichen, welches der Bürgermeister von Harburg, Reichstagsabgeordneter Grumbrecht, daselbst hat in Umlauf setzen lassen, um einen gesetzlich verbotenen Zweigverein jenes Zentralkomites unter der Firma nationalliberaler Wahlverein" zu begründen. Aus dem Dokument erhellt klar und deutlich, daß nicht nur eine Verbindung jenes Harburger Zweigvereins mit dem Zentralkomite existirt, sondern daß dies nur ein Fall von vielen ist, und eine geheime Verbindung unter den örtlichen nationalliberalen Vereinen vorhanden ist, derart, daß dieselen den dritten Theil ihrer Einkünfte an das „Zentralorgan" zu Belin abführen und diesem eine gewisse Oberleitung zuerkennen."

Der „N. Socialdem." drucktnun das betreffende Schriftstück ab und begründet daraus seine Denunzation. Derselbe hat zugleich von der „Germ." einen Bundesgenossengefunden, welcher sich der Forderung also anschließt:

Der „Neue Social-Demokrat" hat offenbar Recht, und die Staatsanwaltschaft kann und darf nicht bloß, sie muß gegen die oben denunzirten Vereine einschreiten und bis zum gerichtlichen Austrage sowohl das „Centralwahlkomitee der nationalliberalen Partei", wie die mit demselben „in Verbindung stehenden" „Lokalkomitees" und lokalen Vereine" schließen! An dem Eifer, mit welchem die Staatsanwaltschaft zweifellos dieser ihrer Pflicht nachkommen wird, kann man erkennen, wie hoch derselben die Wahrung des Gesetzes gilt.

Hadersleben, 12. Septenber. Schleswig-Holsteinsche Blätter können seit einiger Zeit sich gar nicht über die Ausweisungen beruhigen, die von der Regierungsbehörde wegen der notorischen Agitationen einiger in Nordschleswig sich aufhaltender Dänen verfügt werden mußten. Daß diese moralische Entrüstung von der nordschleswigschen Bevölkerung wenig oder gar nicht getheilt wird, geht aus einem Schreiben hervor, welches die „Hamb. Nachr." von hier erhalten. Dasselbe lautet wie folgt:

Bei der hiesigen Sedanfeier wurde von verschiedenen Seiten der Vorschlag gemacht, daß man in Petitionen oder Adressen an die Regierung die Ausweisung derjeniger Agitatoren beantragen möge, welche jetzt in vollen zehn Jahren die öffentliche Ruhe in Nordschleswig gestört hätten und sich geradezu für berechtigt hielten, jeder gesetzlichen Ordnung entgegenzuarbeiten, um nur einen Theil der dänisch redenden Bevölkerung in fortdauernder Aufregung und Opposition gegen jede Gesetzmäßigkeit zu halten. Darin waren Alle einig, daß diese Leute unmöglich berechtigt sein könnten, durch Schrift oder Rede fortwährend zur Verhöhnung aller derjenigen Mitunterthanen aufzureizen, die den Gesetzen des Landes nachkommen und ihre Pflicht gegen König und Vaterland erfüllen. Außer der fortwährenden Entstellung aller hiesigen Ereignisse Seitens der dänischen Blätter wurde insbesondere die Frechheit für unerträglich erachtet, mit welcher die Feiglinge, welche militärischer Dienstpflicht wegen aus der Heimath entwichen sind, sich später hier umhertreiben und die Anderen verhöhnen, welche ihre Militärpflicht erfüllt haben oder erfüllen wollen. Von keiner Seite konnte es für recht und billig angesehen werden, daß die loyalgesinnte Bevölkerung gerade wegen dieser ihrer Gesinnung jede mögliche Anfechtung erdulden müsse und nur durch Anrufung der Gerichte Genugthuung dafür solle erhalten können. Einstimmig wurde angenommen, daß die Regierung schließlich doch diejenigen Leute über die Grenze schaffen möge, welche keine andere Beschäftigung haben, als Unruhe und Unfrieden in der Bevölkerung zu erregen, wozu vor Allem auch solche Angestellte zu rechnen seien, welche, obwohl sie die Beobachtung der Gesetze beschworen haben, doch fortwährend durch ihre Agitationen gegen Gesetz und Ordnung die Anschauungen der Bevölkerung von der Heilighaltung des Eides verwirren.

Ueber die am 8. d. M. erfolgte neueste Ausweisung, nämlich die des Hofbesitzers Mikkel Hansen Thomsen zu Raahede theilt „Dannevirke" Folgendes mit: Thomson wurde vor 6 Wochen nach Toftlund zitirt und darüber vernommen, ob er im vorigen Herbst Geld für die Repräsentationsausgaben des Hans Krüger gesammelt und an dem Feste in Fredericia theilgenommen. Beides ist der Fall gewesen, da er der „Dannevirke" zufolge in Hviding zu diesem Zweck 4—5 Thlr. „entgegengenommen" und wieder abgeliefert hat und auch in Fredericia war, wenn auch „zum Theil", um einen kranken Schwager zu besuchen. Am 26. August wurde ihm mitgetheilt, daß er von der Regierung ausgewiesen sei und binnen 8 Tagen das Land zu verlassen habe. Auf ein von Thomson an die Regierung sofort eingereichtes Gesuch ist ihm indessen diese Frist bis zu vier Wochen verlängert worden. Selbstverständlich wird von „Dannevirke" auch Thomson als der ruhigste Mann in der Welt bezeichnet, der an irgend etwas Gesetzwidriges nie gedacht hat.

Kiel, 12. Sept. Der kieler Hafen fängt an sich mit Kriegschiffen zu beleben für das am 20. d. M. in Gegenwart des Kaisers zu vollziehende Ablaufen des ersten in Kiel erbauten Panzerschiffes „Friedrich der Große". Schon traf am 9. September die Segelfregatte „Niobe" hier ein, welche ihre Uebungsfahrt mit den neu eingetretenen Kadetten nach Island beendigt hat und zugleich für die Feier der tausendjährigen Kolonisation dieser Insel dort anwesend war. Gestern liefen auch die deutsche Dampfkorvette „Ariadne", die Dampfyacht des Prinzen von Wales „Osborne" und die russische Dampffregatte „Swetlana" (Kommandant Großfürst Alexis) hier ein. Man erwartet noch mehrere Kriegsschiffe außer dem zum 14. September hierher bestimmten deutschen Panzergeschwader. — Bei Friedrichsort ist in der Nacht vom 10. zum 11. der kleine Torpedodampfer gesunken. Zwei Mann retteten sich durch Schwimmen, zwei Mann ertranken; die Ursache ist bis jetzt nicht ermittelt.

Mainz, 11. Septbr. Das „Mainz. Journal" leitartikelt in einer Sprache, die an Dreistigkeit und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, gegen die hessischen Kirchen-Gesetze. Der Artikel, dem der streitbare Herr v Ketteler schwerlich ferne steht, zu dessen Veröffentlichung er jedenfalls seine bischöfliche Sanktion ertheilt hat, gipfelt in dem Satze: „Solchen Gesetzen werden wir uns niemals unterwerfen, weil wir uns ihnen nicht unterwerfen können und nicht unterwerfen dürfen!", womit im übrigen nicht das geringste Neue gesagt wird.

Dresden, 12 Septbr. Der am Dienstag wegen eines Gedichtes zur Sedanfeier vorgenommenen Beschlagnahme der letzten Sonntagsnummer des dresdner „Volksboten" ist, wie den „Dresd. Nachr." mitgetheilt wird, die Verhaftung des verantwortlichen Redakteurs jenes Blattes, eines in Neustriesen wohnhaften Schneiders Namens Petzold, auf dem Fuße gefolgt. — In Leipzig ist bekanntlich an die Stelle des Dr. Stephani, der aus Gesundheitsrücksichten sein Amt als Vizebürgermeister aufgegeben hat, von den Stadtverordneten der Advokat Dr. Georgi, gleich Stephani Reichstagsabgeordneter, gewählt worden. Und zwar einstimmig. Spricht dies für die Beliebtheit Georgis und für dessen unparteiische und tüchtige Führung seines bisherigen Amtes als Vorsteher der Stadtverordneten, so ist es zugleich ein neues erfreuliches Anzeichen von der innigen Verschmelzung aller liberalen Elemente Leipzigs. Denn Georgi ist prononcirter National-Liberaler; er steht an der Spitze eines Vereins, der seiner Zeit als eine Art Gegengewicht gegen einen anderen, vorzugsweise die fortschrittlichen Elemente Leipzigs umschließenden Verein gegründet ward, und dennoch wurde er einstimmig, ohne Gegenkandidaten gewählt. Noch bedeutsamer vielleicht ist es, daß in Dresden ein dortiger sehr entschiedener Nationaler, ein Vorstandsmitglied des dresdener reinnational-liberalen Reichsvereins, Advokat Hendel, zum besoldeten Stadtrath gewählt worden ist, ein Beweis, wie selbst in der Hauptstadt diese Richtung immer mehr Boden gewinnt.

Frankreich.

Am Sonnabend Abend 7½ Uhr ist in Paris, wie bereits telegraphisch gemeldet, Guizot endlich seinem schweren Leiden erlegen. In dem Hingeschiedenen büßt Frankreich und vor allen Dingen die orleanistische Partei eine staatsmännische Zelebrität ein, welche auf die politischen Geschicke des Landes zeitweise von weiterstreichendem Einflusse war. François Pierre Guillaume Guizot stammt aus einer ehrsamen protestantischen Familie von Nimes und wurde in genannter Stadt am 4. Oktober 1787 geboren. Sein Vater, ein ausgezeichneter Rechtsanwalt, endete während der Schreckensherrschaft unter dem Fallbeil; die Mutter wandte sich mit dem Knaben nach Genf. Dort empfing der junge François seinen Unterricht und trieb literarische und linguistische Studien mit besonderem Eifer. 1805 nach Paris zurück-

Saisontheater.

Wenn wir sonst recht berichtet sind, ist das einstmals so sehr beliebte musikalische Zaubermährchen „Das Donauweibchen", an welchem sich bereits unsere Großväter in ihrer Jugend ergötzten, seit Jahrzehnten vom hiesigen Repertoir verschwunden. Unser modernes Geschlecht hat eben jenen Zug für das Naiv-Kindliche verloren, welcher zur Zeit Mozarts und Schikaneders fast allen Kreisen der Gesellschaft eigen war und in einer Vorliebe für Zauberstücke auf der Bühne den treffensten Ausdruck fand. Heute hat man in Bezug auf das Theater fast alle Produkte jener eigenartigen künstlerischen Schöpfungsperiode über Bord geworfen, die nicht eben — wie z. B. die Zauberflöte — durch die Musik unseres großen Mozart unsterblich geworden sind. Immerhin aber bleibt es für den verständigen Theaterbesucher eine Sache von Interesse, wenn ihm Gelegenheit geboten wird, eines jener nur noch selten gehörten altväterischen Zauberstücke aus eigener Anschauung kennen zu lernen; es gewährt einen eigenthümlichen Reiz, die poetische Naivität längst vergangener Zeit an ihren dramatischen Produkten zu studiren, während der Musiker unwillkürlich in die Lage kommt, recht lehrreiche Betrachtungen über die Fortschritte anzustellen, welche sowohl die Komposition, als die Technik des Orchesters seit nahezu einem Säculum gemacht hat.

Wir glauben wohl annehmen zu dürfen, daß ein nicht geringer Prozentsatz des am Montag Abend bei Aufführung des Donauweibchen im hiesigen Saisontheater so zahlreich anwesenden Publikums sich unter ähnlichen Gedanken zum Besuch der Vorstellung entschlossen hat, wenn auch nicht zu übersehen ist, daß der für eine Montags-Vorstellung erfahrungsmäßig abnorme Besuch noch auf etwas materiellere Motive zurückzuführen sein dürfte. Uebrigens ging das „Donauweibchen" zu Gunsten des Kapellmeisters Herrn Löwe, als letzte musikalisch-dramatische Piece der nunmehr beendeten Sommersaison, in Scene.

Bevor wir irgend ein Urtheil über das gestern Abend Geleistete abgeben, möchten wir zum besseren Verständniß desselben, mit zwei Worten des Komponisten des „Donauweibchen" gedenken. Es ist ein von Sturm und Drang bewegtes Künstlerleben, welches dem Musiker Ferdinand Kauer beschieden war. Geboren zu Anfang des Jahres 1751 in Klein-Thaya in Mähren, studirte er bei Heidenreich in Wien Kontrapunkt. Später war er an mehreren Theatern als Kapellmeister thätig und entwickelte nebenbei eine staunenswerthe Produktivität. Nicht weniger als 200 verschiedene Opern, Operetten und Liederspiele verdanken ihre Entstehung ihm, indeß hat sich außer dem „Donauweibchen" Nichts von diesen Sachen erhalten. Merkwürdiger Weise steht ein großer Theil von Kauer's dramatischen Kompositionen in irgend welcher Beziehung zur Donau: später raubten ihm die Wogen dieses vielbesungenen Stromes bei einer Ueberschwemmung all' sein Hab und Gut, wodurch er so ins Elend gerieth, daß er von milden Gaben sein Leben fristen mußte und im Jahre 1831 eines kläglichen Todes starb. Stets ist ihm Mozart ein erhabenes Vorbild gewesen, wenn er es auch nicht vermochte, den großen Meister auch nur annähernd zu erreichen.

Man stößt viel auf die Meinung, die Musik zum „Donauweibchen" sei eine gelungene Imitation der Mozart'schen Musik. Mit Ausnahme einiger, allerdings ganz frappanter Stellen, will uns das nicht so scheinen und wir möchten behaupten, daß z. B. der Komponist der unlängst auf hiesiger Bühne repetirten Operette „Der Unsichtbare", C. D. Eule, (geb. zu Hamburg 1776) viel glücklicher in Bezug auf die Nachahmung der Mozart'schen Muse gewesen ist.

Als ein sehr nettes Musikstück erweist sich die Ouvertüre zum „Donauweibchen", die trotz ihrer mehr als einfachen Instrumentirung und Harmonisirung (Kauer kommt über Dominant-Septimenakkord, den Dreiklang und dessen Umkehrungen nicht viel hinaus) einen merkwürdig anregenden Eindruck auf alle diejenigen hervorbringen muß, die der Mozart'schen Schule näher stehen. Ungemein geschickt ist ferner der erste Chor der Wassernixen komponirt, derselbe zeigt entschieden ein symphonisches Gepräge und ging gestern in leidlicher Reproduktion von Statten. Charakteristisch für die „Donauweibchen"-Musik ist endlich die häufige Anwendung längerer Ritornellsätze vor und nach jeder Romanze, jeder Arie u. s. w. Es offenbart sich in diesen Nummern die Neigung des Komponisten sowohl für die italienische Manier der obligaten Flöten- oder Klarinettenvorspiele, als für die melancholischen Klänge des — Dudelsacks, welche vielfach eine täuschende Nachahmung in der Partitur finden. Größere Ensembles und Chöre sind wenig vorhanden und die übrigen Gesänge erweisen sich mit Ausnahme einiger romantischer Weisen der Nixe Hulda (Donauweibchen) als im einfachsten Volksliedstyle gehalten, vor allen Dingen aber das Hochzeitslied des Minnewart und das Perpetuum-molile-Duett.

Unerfindlich blieb uns während der gestrigen Aufführung, weßhalb man, da doch einmal der Rothstift in Betreff der Partitur sicher nicht geschont worden ist, nicht auch die Lieder der kleinen Lilly gestrichen hat; es kann keines Falls Genuß gewähren, ein armes Kind, das vor Angst und Beklemmung kaum einen Ton angeben kann, Lieder singen zu hören, die sowohl inhaltlich, als in Bezug auf die Komposition in den Mund resp. die Kehle einer Sängerin gehören. Von frappanter Wirkung war ein von Frau Borchert (Hulda) im letzten Akte trefflich gesungenes Recitativ, welches sich in dem Rahmen dieses Zaubermährchens ungefähr ausnahm, wie eine Kanone auf den Schlachtenbildern des Alterthums. Ebenso fielen die ersten Takte des — wenn wir nicht irren — vorletzten Gesanges der Hulda auf, man fand hier, Note für Note, die entsprechende Stelle der letzten Zerlinen-Arie (Don Juan) „Wenn du fein fromm bist u. s. w." wieder.

Alles in Allem genommen, hatte die Direktion und Regie Alles aufgeboten, das „Zaubermährchen" entsprechend auszustatten, auch wurde fast durchgehends leidlich gespielt. Das Orchester that in vollem Maße seine Pflicht und wenn man sich am Schlusse der Aufführung etwas im Unklaren über den Zusammenhang des Ganzen befand, so lag das sicher nicht an der Darstellung, sondern möglicher Weise an allzu gewaltsamen Streichungen. H.

Ein Wort Papst Sixtus V.

In unseren Tagen, wo der Staat, weil er eine Reihe ihm unfraglich zustehender Rechte, die nur allzu lange ungeübt gelassen waren, endlich wieder auszuüben begonnen hat, und sich dafür von den berufenen Vertretern der katholischen Kirche der frevelhaften Eingriffe in deren Rechte bezichtigt, sich mit Nero und Diokletian verglichen sehen und durch den Mund fanatischer Priester des Himmels Strafen auf sein angeblich so namenlos schwer verschuldetes Haupt herab rufen hören muß, verlohnt es sich wahrlich der Mühe, alle diejenigen Zeugnisse der Vergessenheit zu entreißen, aus denen hervorgeht, daß die Auffassung, welche das unfehlbare Papstthum und seine Anhänger über das Verhältniß der Kirche und ihrer Diener zu den Staatsgesetzen zu verkünden und sicher zum größten Schaden allein der Kirche selbst nun schon seit geraumer Zeit praktisch betheiligen zu lassen beliebt hat, keineswegs der katholischen Kirche als solcher eigen und daher auch durchaus nicht von Seiten aller Päpste gebilligt worden ist. Ja, immer wieder und wieder muß es dem am 18. Juli 1870 inaugurirten Neurömerthum vorgehalten werden, daß alle diejenigen Päpste, die überhaupt in weltliche Dinge einen Einblick und ein klares Urtheil darüber gewonnen hatten, alle, welchen Begriff und Wesen des Staates, da sie nun doch einmal selbst einen Staat zu regieren hatten, aufgegangen waren, keinen Augenblick angestanden haben, dem Staate zu geben, was ihm von Rechtswegen zukam, und einer Rebellion der Bischöfe gegen die Staatsgesetze, wie sie heute auf Kommando von Rom her in Vollzug gesetzt ist, niemals das Wort geredet haben. So derb und schlagend freilich wie Papst Sixtus V., der eben selbst ein Staatsmann war und seinen Kirchenstaat bekanntlich recht ordentlich zu regieren und von all dem Unrath, womit die Priesterregierung verbunden zu sein pflegte, recht gründlich zu reinigen verstand, diese seine Anschauung einmal ausgesprochen hat, ist derselben wohl niemals Ausdruck gegeben worden, und deshalb wollen wir die Worte, an die zu erinnern gerade jetzt recht zeitgemäß ist, unsern Lesern nicht vorenthalten und hoffen zugleich, daß das Wort Sixtus V. den Bischöfen, sitzenden und noch freien, sowie gesperrten und ungesperrten Geistlichen bekannt und von ihnen allen recht ernstlich in Erwägung gezogen werde. Denn es hätte doch wohl auch Sixtus V. an der Unfehlbarkeit seinen Theil.

Als der neugewählte Papst Sixtus V. (1585) nach seiner Erhebung unter den anderen bei der Kurie beglaubigten Gesandten den Botschafter der Signoria der Republik Venedig, Priuli, empfing empfahl er der Signoria größere Rücksicht für die Inquisition und für die von ihr nicht immer gut behandelten Bischöfe. „Ich will, setzte er hinzu, damit nicht sagen, daß man den Bischöfen Auflehnung gegen die Staatsgesetze gestatten solle. In einem solchen Falle hätte ich nichts dagegen, daß Eure Regierung die Schuldigen gefangen setze oder auch ihnen die Köpfe zu Füßen lege." (Sixtus V. Von A. Freiherrn v. Hübner I. 221.)

Wenn ein Papst, und zwar der größten und besten einer, einem Staatsoberhaupte selbst solche Anweisung über das gegen den Staatsgesetzen ungehorsame Bischöfe einzuhaltende Verfahren ertheilt, wie hat man da noch ein Recht über die Maigesetze zu klagen?! (Nat. Ztg.)

gekehrt, machte er einige Jahre später die Bekanntschaft der literarisch thätigen Mlle. Pauline de Moulan, mit welcher Guizot sich 1812 verheirathete, obgleich er 14 Jahre jünger war als sie. Ihre Verbindung mit den royalistischen Parteiführern öffnete ihrem Gatten die politische Laufbahn, welche nur durch die Herrschaft der hundert Tage unterbrochen wurde. Eine eigentliche Rolle zu spielen, war dem konstitutionell gesonnenen Manne erst nach dem Sturz der legitimen Monarchie gestattet. Er trat in das erste Ministerium des Bürgerkönigs, das Ministerium Laffitte, ein, bildete aber schon zwei Jahre später, im Verein mit Thiers und Broglie, ein eigenes Kabinet. In den Verfassungskämpfen der dreißiger Jahre spielte Guizot, bald auf Seiten der Regierung, bald als Oppositionsmann, eine hervorragende Rolle; zu Anfang des Jahres 39 ging er als Gesandter nach London, ohne indeß in den damals auf der Tagesordnung stehenden orientalischen Angelegenheiten sich als besonders glücklicher Diplomat zu zeigen. Als sein Freund Thiers sich, eben wegen der ungünstigen Wendung der orientalischen Frage, zurückziehen mußte, übernahm Guizot dessen Erbschaft und leitete die Affairen des Julikönigthums bis zu dessen Sturze. Die Rolle, welche Hr. Guizot während dieser Jahre seiner Verwaltung und in den verhängnißvollen Februartagen spielte, gehört der Geschichte an. Die Entfernung Ludwig Philipps führte auch Guizot in's Exil nach England. Nach Frankreich zurückgekehrt, gelang es ihm doch nicht, einen nennenswerthen Einfluß auf den Gang der Politik zurück zu gewinnen. Er war der eifrigste Anwalt der Fusion der beiden königlichen Linien, im Uebrigen war seine Thätigkeit vorwiegend eine literarische und akademische. Seine hervorragenden Leistungen auf dem historischen Gebiete verschafften Herrn Guizot im Jahre 1836 die Mitgliedschaft der französischen Akademie, nachdem er schon früher in die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften und in die Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften aufgenommen war. Außer dem Großkreuz der Ehrenlegion schmückten ihn eine Menge ausländischer Dekorationen. Seine letzten Lebensjahre brachte Guizot, fern von dem Treiben der großen Welt, auf seinem Landsitze Valricher zu, wo er auch, wenige Tage vor seinem 88. Geburtstage, verstorben ist.

Spanien.

Madrid, 6. September. Mit der Ueberschrift: „Eine Bourbon'sche Niederträchtigkeit" bringt der in Madrid erscheinende „Orden" nachstehenden, im Auszuge folgenden Artikel, dessen Inhalt auch von der offiziösen „Korrespondencia" bestätigt wird:

„Als es kürzlich in Vinaroz (Provinz Castellon) bekannt wurde, daß das dortige Hauptcorps der Karlisten unter Don Alfonso und Donna Blanca dahin zurückkehren würde, und eine Bürgerin diese Nachricht ihrer Nachbarin mittheilte, rief Letztere, eine Liberale, aus: „Ich wollte, daß diese Donna Blanca zum Lohne für ihre Missenthaten auf dem Wege hierher gekreuzigt werde." Kaum waren die Karlisten eingezogen, so denunzirte auch schon die ersterwähnte Frau ihre Freundin bei einem der Führer, und dieser eilte zu Donna Blanca ihr die Verurtheilung der Verbrecherin anheimstellend. Donna Blanca diktirte folgende Strafe: „Die Frau wird gefedert durch alle Hauptstraßen geführt; hinter ihr her wird ihr Gatte schreiten, welcher der Frau fünfzig Hiebe zu versetzen hat; er wird diese Hiebe mit aller Kraft führen, da er im widrigen Falle füsilirt wird. Nach Beendigung des Umzuges werden dem Manne jene fünfzig Hiebe zurückerstattet, die er seiner Frau gespendet."

Donna Blanca verlangte auch, daß eine Tochter dieses Ehepaares, ein junges schönes Mädchen, gleichfalls gefedert werde; allein auf gewisse Einflüsse hin blieb dieser Theil des Urtheiles unausgeführt. Diesem Urtheile zufolge wurde die Frau entkleidet, mit Honig und Theer bestrichen, in welche Substanzen eine Unzahl kleiner und großer Federn gesteckt wurden, auf einen Esel gesetzt und durch die Straßen geführt; ihr folgte ihr Gatte, mit einem Prügel versehen. Er wurde von einem carlistischen Detachement mit Bajonnetstichen bedroht, wenn er nach ihrer Ansicht auf sein Weib, die Mutter seiner Kinder, nicht kräftig genug losschlug.

Es gehört zum richtigen Verständniß dieses Ereignisses, daß bis zum Beginne unseres Jahrhunderts die Strafe des „Federns" speziell jenen Weibern zuerkannt wurde, die bei werkthätiger Unterstützung der Prostitution irgend einen großen Skandal hervorgerufen hatten. Das Geschrei der Unglücklichen, die dumpfe Entrüstung in der Bevölkerung, der heulende Jubel der Carlisten — dies Alles produzirte einen schauerlichen Totaleffekt. Mitten hindurch, sagt der „Orden", flüsterte man sich die Worte Donna Blanca's, „dieser Hyäne der Theokratie", zu: „Auf diese Weise wird man uns achten lernen." Man zweifelt an dem Aufkommen des unglücklichen Ehepaares."

So weit dieser Artikel. Wenn einerseits die karlistischen Pfaffen und andererseits die politischen Chefs der Partei durch solches Beispiel die Massen verthieren, welche Erlebnisse stehen hier der zivilisirten Welt bevor? „Kann und darf Europa diesen Unthaten in voller Passivität zusehen?" Fragt hierzu die „N. Fr. Presse."

Rußland und Polen.

⊇ **Petersburg,** 11. September. [Zum Rücktritt des berliner Botschafters. Großfürst Alexis.] Der ziemlich sicher bevorstehende Rücktritt des russischen Botschafters am berliner Hofe, Baron v. Oubril, hat durchaus keinen politischen Charakter. Hr. v Oubril hat wiederholt den Wunsch geäußert, sich ins Privatleben zurückzuziehen, der mysteriöse Selbstmord seiner Gemahlin hat ihn tief erschüttert und zu dem festen Entschlusse bewogen, eine Stadt zu verlassen, die so traurige Erinnerungen für ihn enthält. Als Nachfolger Oubrils wird der Fürst Gorczakow, bisher Gesandter in Bern, bezeichnet. Derselbe hat eine beispiellos schnelle Carriere gemacht; ohne ein akademisches Studium absolvirt zu haben, trat er sehr jung in den diplomatischen Dienst im auswärtigen Amte ein und war 28 Jahre alt, Botschaftsrath in Berlin. Augenblicklich zählt er 32 Jahre. Seine Ernennung dürfte hier keinen Widerstand finden, da sie der Lieblingswunsch seines Vaters, des Reichskanzlers ist. Derselbe möchte nämlich seinen Sohn zu seinem Nachfolger ernannt und ihn deshalb vorher einen wichtigen diplomatischen Posten einnehmen sehen. — Kaum ist der Festjubel aus Anlaß der Vermählung des Großfürsten Wladimir mit der Herzogin Marie von Mecklenburg verrauscht und schon wird eine neue Heirath und zwar des Großfürsten Alexis gleichfalls mit einer deutschen Prinzessin avisirt. Dieselbe dürfte jedoch auf einige Schwierigkeiten stoßen, der präsumtive großfürstliche Bräutigam ist nämlich zugleich Gatte. Es ist bekannt, daß Großfürst Alexis das Hoffräulein Zukowska geheirathet hat und es bisher nicht gelungen ist, ihn zu einer Scheidung von der Auserwählten seines Herzens zu bewegen — trotzdem er durch unfreiwillige Seereisen von seiner Familie fern gehalten wird.

Türkei und Donaufürstenthümer.

Konstantinopel. Die Suezcanal-Affaire ist in ein neues Stadium getreten. Lesseps hat eine Erklärung an die Pforte und an den Khedive gerichtet, in welcher er die Schutzmacht wie den Suzerän für die durch den aufgezwungenen Tarif der Suezcanalgesellschaft erwachsene Verluste verantwortlich macht und anzeigt, daß er die gerichtliche Klage angestrengt habe. Wir wollen das Resultat der letzteren abwarten, glauben aber kaum, daß es zu Gunsten Lesseps und der Canalgesellschaft ausfallen dürfte. — Eine sehr gefährliche Politik der Pforte war es die Tscherkessen zur Einwanderung in die Türkei einzuladen. Ganz roh in den Sitten, von der Cultur absolut nicht berührt, an gesetzliche Ordnung nie gewöhnt, ohne Sinn für bürgerliche Einrichtungen, und ohne Begriff für staatliche Verhältnisse, bilden diese Gäste eine wahre Landplage des Volkes dort, wo sie sich niedergelassen haben. Jede Sicherheit für Leben und Eigenthum verschwindet, die staatlichen Autoritäten stehen mit diesen unbändigen Söhnen des Kaukasus in beständigem Kampfe, und eigene Behörden gehören dazu um die massenhaften Klagen, die von allen Seiten einlaufen, nur durchzusehen, geschweige denn sie zu berücksichtigen und zu beseitigen. Aus Gallipolis kann man faktisch nicht mehr hinaus, vor den Stadtthoren unmittelbar läuft man Gefahr von einem Tschetschenzen oder Abchasen ausgeplündert zu werden, wobei man noch immer Gott danken kann wenn man das Leben rettet. In einer Petition der Gallipoliser Einwohner an Tossun Pascha erklären die erstern: daß „sie ihre Köpfe bereits als fremde betrachten," was in türkischer Blumensprache heißen will, daß man buchstäblich keinen Augenblick des Lebens sicher ist. Was kann aber der Gouverneur mit einem Häuflein „Zaptijes" (Polizeisoldaten) ausrichten? Er verlangt wenigstens 2000 Soldaten um die „gebornen" Rebellen in Zaum und Achtung vor den Gesetzen zu halten. Eine Deputation aus Gallipolis will nach der Hauptstadt gehen um beim Sultan ob dieser Lage der Dinge Klage zu führen.

Kongreß des Vereins für die öffentliche Gesundheitspflege.

II.

Danzig, 13. September.

Der zweite Punkt der Tagesordnung des ersten Sitzungstages lautete: „Einfluß der verschiedenen Wohnungen auf die Gesundheit ihrer Bewohner." Der Referent, Hr. Dr. Schwabe, Direktor des städtischen statistischen Bureaus in Berlin, legte der Versammlung eine Menge interessanter Thatsachen über die sanitären Verhältnisse der Hauptstadt vor, verschonte dabei die Hörer mit langen Zahlenreihen, gab vielmehr nur die Endresultate und unterstützte das Verständniß durch höchst instruktive, graphische Darstellungen. Daraus ging u. A. hervor, daß in Berlin die Zahl der an epidemischen Krankheiten Gestorbenen im Verhältniß zu den nicht epidemischen Krankheiten Erlegenen seit 14 Jahren in erschreckender, sich von Jahr zu Jahr steigender Weise zugenommen hat, während bis etwa 1860 das Verhältniß ziemlich stationär blieb. Der Grund dieser auffallenden Thatsache ist nach des Redners Meinung, daß Berlin um jene Zeit mit einer Wasserleitung versehen wurde, daß aber dabei unterlassen worden ist, gleichzeitig das durchaus nöthige Correlat derselben hinzuzufügen, nämlich die Entwässerung. Der Stadt wurde eine große Masse reines Wasser zugeführt, das dem Boden aber verunreinigt mit einer Menge organischer und anderer schädlicher Substanzen übergeben wurde; dadurch wurde das Grundwasser verdorben und der Boden der Stadt immer stärker mit schädlichen Stoffen infizirt, so daß die Wucherkrankheiten immer günstigere Nahrung fanden. Die Bewässerung wirkt also für die sanitären Verhältnisse schädlich, wenn sie nicht mit gleichzeitiger Entwässerung verbunden ist. Die Art der Wohnungen hat auf die Mortalitätsziffer einen großen Einfluß. Am günstigsten ist in dieser Beziehung die Bel-Etage. Während von den Bewohnern derselben seit 1861 nur 20,5 Prozent starben, betrug die Ziffer 2 Treppen hoch 21,1, drei Treppen hoch 22, im Parterre 22,3, in den Kellerwohnungen 24,5, vier und mehr Treppen hoch gar 27,8 Prozent. Doch wirken hierbei noch andere, durch die Art der Wohnungen verdeckte Ursachen mit, vor allem die Wohlhabenheit der Bewohner; sonst würden die Kellerwohnungen sicher die höchste Sterblichkeitsziffer zeigen. Denn während die vier und mehr Treppen hoch Wohnenden fast durchweg den ärmsten Klassen angehören, wohnen in den Kellerwohnungen viele verhältnißmäßig bemittelte Leute: 11 Prozent Schankwirthe und Budiker (in Berlin die erste Stufe zum Hauswirth und Rentier) 3 Prozent Delikatessen- und Weinhändler, 20 Prozent kleine Händler, 34 Prozent Handwerker und nur 32 Prozent Handarbeiter u. s. w. Aber gerade in den Kellerwohnungen haben sich die epidemischen Krankheiten in enormer Weise vermehrt, und zwar die verschiedenen Arten derselben in sehr verschiedener Weise. Wenn man die epidemischen Krankheiten in die drei Gruppen der eigentlichen Infections-, der Schwindsuchts- und Durchfalls-Krankheiten eintheilt, und wenn man die Zahl der an jeder dieser drei Gruppen im Jahre 1854 in den Kellerwohnungen Gestorbenen als 1000 setzt, so hat sich diese Zahl vermehrt: bei der ersten Gruppe auf 3800, bei der zweiten auf 3300, bei den Durchfalls-Krankheiten aber auf 7000. Die Kellerwohnungen können daher als die eigentliche Brutstätte der Durchfalls-Krankheiten betrachtet werden. — Auch die Zahl der Todtgeburten ist in den verschiedenen Berufsklassen und Wohnungen verschieden. So kommt bei den Tagelöhnern eine Todtgeburt schon auf 123, bei den Handwerkern auf 160, bei den Eigenthümern und Wohlhabenden aber erst auf 500 Geburten. Auf die zwei Treppen hoch gelegenen Wohnungen entfallen 14 pCt, 3 Treppen hoch 18 pCt., 4 und mehr Treppen 24 pCt. der Todtgeburten. — In der sich an den Vortrag schließenden Debatte ergriffen u. A. das Wort Dr. Göttisheim-Basel und Dr. Lent-Köln. Der Letztere machte die Mittheilung, daß die rheinischen Aerzte bei ihren die Mortalität betreffenden Erhebungen nicht die Wohnungen, sondern die Steuerklassen zu Grunde legen. Man hat dabei das merkwürdige Resultat gefunden, daß die Sterblichkeit in den Familien der Censiten, welche mit einem Einkommen unter und bis 500 Thlr. zu den Staatssteuern eingeschätzt sind, doppelt so hoch ist, als bei Denen, welche nach der Einschätzung ein Einkommen über 1000 Thlr. haben. Redner spricht sich dafür aus, daß es den Städten gestattet sei, bei den Volkszählungen eigene statistische Erhebungen zu machen. Bis jetzt verweigere es die Reichsbehörde allen Kommunen, welche nicht, wie Berlin, ein eigenes statistisches Büreau haben. Die Behörde sorge aber selbst nicht für eine schnelle und ausgiebige Verwerthung ihres Materials; noch heute liegen nicht die speziellen Ergebnisse der Volkszählung von 1871 vor. —

Am Nachmittag fuhren die Theilnehmer der Versammlung nach Zoppot, wo im Kurhause ein gemeinschaftliches Mittagessen eingenommen wurde. Leider war der Tag nicht vom Wetter begünstigt, und in der folgenden Nacht erhob sich ein so heftiger Sturm, daß man fürchten mußte, am Sonntag, dem eigentlichen Festtage, die projektirte Fahrt durch des Wetters Ungunst verhindert oder doch wesentlich gestört werden. Glücklicherweise bestätigen sich diese Befürchtungen nicht.

Sonntag Vormittags um 9 Uhr erläuterte Hr. Oberbürgermeister v. Winter in längerem Vortrage und mit Unterstützung von Zeichnungen die hiesigen Wasserleitungs-, Kanalisations- und Berieselungs-Anlagen.

Redner knüpfte an den Vortrag des Herrn Prof. Dr. Schwabe vom vorigen Tage an. Wie für Berlin das Jahr 1860 ein Wendepunkt war, von dem ab sich die Sterblichkeit ungemein vermehrte, so für Danzig das Jahr 1840. Bis dahin war in Weichsel und Mottlau, in die unsere Fäcalstoffe entleert wurden, so viel Strömung, daß die vorhandenen Uebelstände nicht so grell hervortraten. Als aber mit dem Durchbruch bei Neufähr unsere Weichsel ein todter Arm wurde, wurde die Sterblichkeit eine immer größere. Redner schilderte darauf die damals hier herrschenden traurigen Zustände und dann die Entstehung der Anlagen, welche denselben zum größeren Theile schon abgeholfen haben. Von den mitgetheilten Thatsachen, welche noch nicht allgemein bekannt sein dürften, führen wir an, daß man Erde von unseren Rieselfeldern nach Dresden genommen und dort bei der Untersuchung in derselben zahlreiche Infusorien gefunden hat, was als ein Grund gegen die Berieselung überhaupt ausgebeutet worden ist. Eine Autorität in der Agriculturchemie, A. Mayer, hat aber in einer so eben erschienenen Schrift bewiesen, daß diese Thatsache nicht etwa schädlich, sondern nützlich wirkt, indem diese physiologische Erscheinung wesentlich zu einer schnelleren Humusbildung beiträgt. —

Vom grünen Thore aus führte sodann ein Dampfer die Theilnehmer zur Kämpe, wo die Pumpstation besichtigt wurde, und dann weiter zum Troyl. Hier standen eine größere Anzahl von Wagen bereit, welche uns zu den Rieselfeldern führten. Die fremden Gäste wunderten sich sehr, daß das Rieselwasser selbst bei seinem Austritt so wenig unangenehmen Geruch verbreitete; sie erstaunten über die üppige Vegetation, welche dem dürftigen Dünensande abgewonnen war. Die schon geernteten Früchte waren in einer Kollektion ausgestellt, von Mohn und Rübsen bis zum feinsten Blumenkohl und zu den mächtigsten Wurzelgewächsen. Einzelne Fachleute, welche vor Kurzem die Rieselfelder bei London besichtigt hatten, fanden freilich die hiesigen Einrichtungen ziemlich primitiv; dort seien die Hauptkanäle gemauert und cementirt, die übrigen aus Eisen, während Beides hier durch simple Bohlen und Breiter ersetzt sei. Andere heben dagegen hervor, es sei gerade ein Vorzug der hiesigen Kanalisations- und Berieselungsanlagen, daß die nöthigen Zwecke mit den einfachsten Mitteln erreicht werden. In Frankfurt am Main seien z. B. die Kanalisationsanlagen im Verhältniß zu den hiesigen elegant zu nennen, es seien dabei dort die komplizirtesten Vorkehrungen gegen alle nie eintretenden Möglichkeiten getroffen. Dafür habe dort auch die Kanalisation ohne Berieselung, nämlich mit Entladung der Fäcalstoffe in den Main, 6 Millionen Gulden gekostet, während Danzig bei derselben Bewohnerzahl für eine zweckentsprechende Kanalisation mit Berieselung nur 700,000 Thlr. aufgewandt habe. Vertreter einzelner Orte, welche zu ihrer Information nach Frankfurt gereist waren, wurden durch die Kostspieligkeit der dortigen Anlagen abgeschreckt, während sie hier für die Kanalisation gewonnen wurden.

Vom Dünenterrain wurde zu Wagen die Fahrt nach Weichselmünde angetreten, wo der Dampfer die Gäste aufnahm. Hier wurde zunächst am Schiff gefrühstückt und dann ging es hinaus in die See die sich den Gästen in ihrer schönsten Beleuchtung präsentirte, aber sie auch bei frischer Brise mit tüchtigen Sturzwellen durchnäßte und das Schiff in lebhafte Schwankungen versetzte. Dessenungeachtet entwickelte sich auf dem Schiffe die lebhafteste Fröhlichkeit, welche u. A. ihren Ausdruck darin fand, daß die Genossen aus Nord und Süd, aus Ost und West unseres Vaterlandes laut einstimmten in die schönsten, Allen geläufigen deutschen Lieder, wie in die „Lorelei" und in die „Wacht am Rhein". Zwar mußten auch Einige Poseidon unfreiwillige Opfer bringen, was aber der allgemeinen Stimmung keinen Eintrag that. Als die Häuser von Hela in deutlicher Sicht waren, wurde die Rückfahrt angetreten. Um 5 Uhr war das Boot wieder in der Stadt, und dann vereinigte das Festdiner die Theilnehmer des Kongresses im Artushofe. Die Stimmung war nach der erfrischenden Seefahrt eine sehr animirte. Herr Oberbürgermeister Dr. Ehrhardt-München brachte den ersten Toast aus auf den deutschen Kaiser, Herr Geh. Medizinalrath Dr. Günther-Dresden in humoristischer, viel Beifall findender Weise auf die Stadt Danzig und insbesondere auf Herrn Oberbürgermeister v. Winter. Herr von Winter dankte mit einem herzlichen Hoch auf die Gäste. Herr Bischoff-Basel feierte alsdann den Danziger Ausschuß. Herr Oberbürgermeister Hobrecht den neuen Präsidenten des Kongresses Dr. Ehrhardt. Dann fing, wie gewöhnlich bei solchen festlichen Veranlassungen, sich bald in der Gesellschaft ein starker Drang zum Toasten zu regen an. Die Heiterkeit erreichte den Höhepunkt, als zwei hervorragende Mitglieder des „Leipziger Klapperkastens", darunter Professor Reklam, diesen Drang in höchst gediegener Weise persiflirten. (D. Z.)

Tagesübersicht.

Posen, 15. September.

Die Reise des österreichischen Kaisers nach Böhmen ist doch nicht ohne einen verfassungsfeindlichen Zwischenfall vorübergegangen. Zwar haben die Jung-Czechen keinen „Ausgleich" erreicht, aber die Alt-Czechen rühmen sich, so etwas wie einen „Ausgleich" mit der Krone über das verfassungsmäßige Ministerium hinweg davongetragen zu haben. Während seines Aufenthalts in Prag empfing nämlich der Kaiser Franz Joseph auch den böhmischen Klerus und wurde von dem Kardinal-Erzbischof Fürst Schwarzenberg wie folgt angeredet:

„Die Kirche erleidet von Zeit zu Zeit Verfolgungen, bald blutige, bald unblutige. Ist auch bei uns noch keine blutige Verfolgung eingetreten, so ist die Kirche doch vielen Angriffen ausgesetzt; und wenngleich sie auch diese siegreich wie immer bestehen wird, so ist doch zu fürchten, daß zuvor Manche an ihrem Heile Schiffbruch leiden werden. Damit die Zahl dieser nach Möglichkeit verringert werde, empfehlen wir die Kirche dem Schutze Ew. Majestät, und in der Hoffnung dieses Schutzes bringen wir unsere Huldigung dar."

Darauf soll nun der Kaiser, wie das feudale „Vaterland" berichtete, wie folgt geantwortet haben:

„Wenn ich auch bis jetzt durch die Verhältnisse gehindert war, zum Schutze der Kirche das zu leisten, was dem Verlangen meines Herzens entsprach, und ich mir deshalb auch keine Verdienste um die Kirche sammeln konnte, so bin ich mir doch dessen bewußt, daß ich Vieles verhindert habe, was der Kirche weit mehr hätte schaden müssen, als das, was zu ihrem Nachtheile wirklich geschehen ist. Ich verspreche, daß ich, so weit es in meinen Kräften liegt und die Verhältnisse es zulassen, die Kirche schützen werde."

Darob großer Jubel im ultramontanen Lager, wo man bereits die große „Umkehr" rabenschwarz heraufdämmern sieht, und andererseits Zweifel unter den Verfassungstreuen, so daß sich endlich — wie ein Telegramm in unserem heutigen Mittagblatte meldet — die offiziöse Presse genöthigt sieht, mit „Aufklärungen" einzuspringen. Aber die „Aufklärungen" klären das Dunkel nicht auf. Die „Int. Korr." versagt die offizielle Mittheilung des authentischen Textes, weil weder die Ansprache des Erzbischofs noch die Erwiderung des Kaisers im Programm gestanden hätten und deshalb Rede und Gegenrede als „einfache Konversation" angesehen werden könne. Andere Regierungsblätter, wie der „Pest. Lloyd", bezweifeln die Richtigkeit des Textes, die „Bohemia" giebt zu, daß der Kaiser sein Bedauern ausgesprochen habe, der Kirche nicht besser helfen zu können, aber sie findet die Ursache dieses Hindernisses nicht, wie Ultramontanen, in der ministeriellen verfassungsmäßigen Politik, sondern in der Verblendung des Vatikans. Die Ultramontanen werden nach wie vor diese Angelegenheit ausbeuten, um das Vertrauen auf das bestehende Regime zu erschüttern. Das kommt davon, wenn man einen Kaiser unbeaufsichtigt auf Reisen gehen läßt, mögen die österreichisch-ungarischen Minister denken.

Hergebrachter Maßen müßte der ordentliche mecklenburgische Landtag im November d. J. wieder zusammentreten. Die „Mecklenb. Ztg." meldet indessen, daß er — zum ersten Mal — dem Reichstag weichen und erst im Februar k. J. nach Malchin berufen werden solle. Anstatt eines vernünftigen Respekts gegen das Reich wittert indessen der „Hamb. Korr." und wohl nicht mit Unrecht in dieser Maßregel eine feudale Hinterlist. Seitens der mecklenburgischen Reichstagsabgeordneten ist nämlich die Wiedereinbringung des Büsing'schen Antrages und eine Darlegung der Verfassungshändel für die Herbstdiät des Reichstages fest in Aussicht genommen. Fände nun der Landtag im nächsten November und Dezember statt, so würde eine Rückäußerung des Bundesrathes auf jenen Antrag, welcher dieses Mal zu erwarten steht, sicher noch nicht erfolgt sein und selbiger und die daran geknüpfte Diskussion wenigstens auf manche Stände eine dem Ministerium Bassewitz nicht gelegene Pression üben. Im Februar werde aber die Rückäußerung des Bundesrathes stattgefunden haben, und da man in Schwerin erwartet, daß dieselbe dem Antrage ungünstig ausfallen wird, so hoffe man, diese liberale Niederlage dann für eine

Pression auf die Landschaft und den liberalen Theil der Ritterschaft verwerthen zu können. Von anderer Seite wird dagegen die Verschiebung des Landtages gerade als eine der Lösung des Verfassungsstreites günstige Maßregel aufgefaßt. Nach der „Weser-Ztg." ist indessen der Glaube, daß mit diesem Landtage, namentlich dem jetzigen Ministerium des Grafen v. Bassewitz gegenüber, eine Reform der Verfassung zu erreichen sei, geringer als jemals.

Aus dem heute Mittag veröffentlichten amtlichen Bericht des Kapitän Zembsch über den Vorfall von Guetaria geht hervor, daß nicht — wie bis jetzt allseitig angenommen wurde — carlistische Artillerie auf die deutschen Kanonenboote gefeuert hat, sondern Infanterie. Wir thun der Korrektheit halber dieses Umstandes hier nochmals Erwähnung, im Effekt bleibt jedoch die carlistische Verletzung des Völkerrechts genau dieselbe. — Vom Kriegsschauplatze liegen neuere Nachrichten von Belang nicht vor. Man scheint auf beiden Seiten mit den Vorbereitungen zu einer größeren Herbstkampagne beschäftigt zu sein. Die Nordarmee hat eben erst wieder einen neuen Generalstabschef erhalten (vergl. Depesche) und in Katalonien ist nach dem Entsatze von Puycerda eine Pause in den Operationen eingetreten, die Saballs zu Vorbereitungen für einen neuen Zug gegen die heldenmüthige Stadt ausnutzen zu wollen scheint. Hoffentlich werden aber die Kolonnen des Generals Dominguez, die Puycerda schon einmal retteten, auch im Falle einer zweiten Krisis bei der Hand sein, den Carlisten das Handwerk zu legen. Don Alfonso, der sich einige Monate am rechten Ebroufer herumgetrieben, hat vor dem anrückenden General Pavia Reißaus genommen und taucht nun wieder nördlich vom Ebro auf. Dahin dürfte die Nachricht von der „Verstärkung" der Carlisten zu berichtigen sein.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 15. September.

— Aus Kolberg, 13. September, wird der „N. St. Z." geschrieben: Der Kanonikus von Korytkowski, welcher aus der Provinz Posen verwiesen war und nunmehr vom Kreisgericht zu Gnesen zu neun Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt ist, welche er, wie der „Kuryer Poznanski" schreibt, in Kolberg verbüßen sollte (nach neueren Mittheilungen des Blattes in Trzemeszno. — Red.) hat unser Seebad, in welchem er sich seit dem 6. August aufhielt, am Freitag Morgen schleunigst verlassen, jedenfalls wohl, um sich der Verhaftung hier zu entziehen, sei es nun, daß ihm das Urtheil vom Gericht schon eingehändigt worden ist, oder daß er die Nachricht aus den Zeitungen erfahren hat, denn in der Donnerstag-Nummer brachte auch die hiesige „Zeitung für Pommern" die Nachricht von der Verurtheilung. Außer dem Genannten verweilten übrigens noch mehrere katholische Geistliche aus Posen hier.

— Der k. Steuerinspektor Zeuschner feierte hier gestern sein 50jähriges Dienstjubiläum und wurde ihm dabei der Kronenorden 4. Klasse überreicht. Die Beamten des k. Hauptsteueramtes händigten ihm bei der Gratulation ein werthvolles Andenken ein.

⸗ **Diebstähle.** Einem hiesigen Offizier wurden während seiner Abwesenheit beim Manöver fast seine sämmtlichen Sachen, sowohl Militär- wie Zivil-Kleidungsstücke, gestohlen. Nachdem er Sonntag vom Manöver zurückgekehrt war, merkte er seinen Verlust, der sich auf 250 Thlr. belief, erst gestern und machte sofort der Polizei davon Anzeige. Der Kriminalkommissarius Kaschlaw und mehrere Schutzleute machten sich sofort an die Recherche, und gelang es, nicht nur sämmtliche gestohlenen Sachen, sondern auch den Dieb und einige Hehler zu ermitteln und diese zu verhaften. — Gestohlen wurde vor einigen Monaten einem Viktualienhändler auf St. Martin eine silberne Ankeruhr mit Gold- und Talmigoldkeite mit blauem Medaillon. Diese Gegenstände sind in einer hiesigen Pfandleihanstalt versetzt worden und sind die weiteren Recherchen nach dem Diebe eingeleitet. — Gestohlen wurde am 12. d. Mts. aus unverschlossenem Raume auf der Halbdorfstraße ein Regenschirm mit braunem Lastingbezug; oberhalb des Griffes befindet sich eine Silberplatte mit dem Namen Laskowski.

r. **Zu Lehrer-Fortbildungszwecken** hat der Unterrichtsminister der hiesigen k. Regierung 250 Thlr. zur Verfügung gestellt. Es sollen dafür Fortbildungskurse für solche Lehrer in der Stadt Posen eingerichtet werden, welche die Prüfung für Mittelschullehrer machen wollen. Die k. Regierung beabsichtigt, 3 solcher Kurse einzurichten, einen für Psychologie und Logik, einen für Mathematik, einen für Physik und Chemie.

—r. **Kreis Bomst,** 11. September. [Prämiirung.] Bei Gelegenheit seiner Sitzung am 23. d. Mts. wird der karger landwirthschaftliche Verein eine Prämiirung vornehmen: 1) von Deckhengsten und guten Mutterstuten, welche sich im Besitz von Rustikalbesitzern oder Ackerbürgern befinden, und 2) von Zuchtbieren, Kühen und Fersen, welche sich im Besitze von solchen Rustikalbesitzern oder Ackerbürgern befinden, die ihren Haupterwerb aus der Bewirthschaftung des Landes beziehen. Die Stuten können nur dann eine Prämie erhalten, wenn das Fohlen, welches in diesem Jahre von ihnen geboren, mit vorgestellt wird. Es sollen überhaupt Prämien zuerkannt werden: für den besten Deckhengst 10 Thlr., für Mutterstuten die erste Prämie zu 10 Thlr., zwei Prämien zu je 8 Thlr., zwei Prämien zu je 6 Thlr. und 4 Freischeine zur Deckung durch königliche Beschäler. Ferner für den besten Bullen eine Prämie von 8 Thlr., für Kühe zwei Prämien zu je 5 Thlr., zwei zu je 4 Thlr. und zwei zu je 3 Thlr. Für Fersen zwei Prämien zu je 4 Thlr. und zwei zu je 3 Thlr. — Auch Pferde und Rindvieh, im Besitze von Personen, welche nicht Mitglieder des Vereins sind, können mit einziger Ausnahme derjenigen Stuten und Kühe, welche bei der Prämiirung am 16. Oktober 1872 in Unruhstadt eine Prämie erlangt haben, bei der bevorstehenden Prämiirung konkurriren.

!△! **Aus dem Kreise Bomst,** 12. September. [Enthebung von der Schulinspektion. Taschendiebe auf der märkisch-posener Eisenbahn. Viel Regen.] Endlich scheint auch in unserem Kreise, der bisher in dieser Beziehung ein Unikum bildete, die Enthebung der polnisch-ultramontanen Geistlichen von der Lokalschulinspektion zu beginnen. Der Anfang ist dem Vernehmen nach mit dem von der letzten Reichstagswahl als Kandidat der Polen bezw. der Ultramontanen bekannten Propst Poszwinski in Priment gemacht worden, dem in diesen Tagen die Lokalinspektion über die Schulen seiner Parochie entzogen und, soweit dieselben im hiesigen Kreise liegen, dem königl. Kreisschulinspektor Fehlberg in Lissa und, soweit sie zum Kreise Kosten gehören, dem königl. Kreisschulinspektor Dr. Vogt in Kosten übertragen worden ist. Daß dies nicht schon eher geschehen, hat in den betheiligten Kreisen schon vielfach Verwunderung erregt. Weitere Enthebungen stehen demnächst zu erwarten. — Auf der märkisch-posener Eisenbahn scheinen neuerdings Taschendiebe ihr Wesen zu treiben. Am Mittwoch wurden einer armen Wittwe aus A. auf dem Bahnhofe zu Stensch — wahrscheinlich im Gedränge vor dem Billet-Schalter — aus einer Kleidertasche 8 Thlr. nebst Portemonnaie gestohlen, die sie kurz vorher als Reiseunterstützung von ihren Verwandten in B. erhalten hatte. Ein Glück war es noch für sie, daß ihr Bruder sie bis zum Bahnhofe begleitet hatte und ihr das nöthige Geld zur Heimreise vorstrecken konnte. Einer anderen Frau wurden am Donnerstage auf dem Bahnhofe zu Bentschen 13 Thlr. gestohlen. Diese Vorfälle dürften dem reisenden Publikum zur Warnung dienen. — Die vergangene Woche hat uns viel Regen gebracht, besonders in den letzten Tagen, und dürfte der Acker nun wohl überall gehörig durchfeuchtet sein.

XX **Fraustadt,** 12. Sept. Wie weit bisweilen die Geistlichkeit ihre Machtbefugnisse zu erstrecken sich berechtigt glaubt, dürfte Nachstehendes lehren und umsomehr Interesse erregen, als es besonders für die Kriegervereine von Wichtigkeit ist. Der Töpfermeister K., Mitglied des hiesigen Kriegervereins, ist am vorigen Mittwoch begraben worden. Laut polizeilich genehmigten Statuts steht jedem Mitgliede nach dessen Tode das Recht zu, mit Musik begraben zu werden, und werden die Kosten hierfür sowie für das Begräbniß aus der Kasse des betreffenden Vereins bestritten. Der hiesige Superintendent Pf. hat nun, ohne dem Vereinsvorstande irgend welche Anzeige zu machen, den Dirigenten unserer Stadtkapelle, Herrn Schulz, beschieden, keine Musik bei dem Begräbniß zu stellen, da der Verstorbene der 5. Klasse angehöre, folglich auch danach bezahlt werde. Glücklicherweise ist nun höheren Orts entschieden worden, daß der Kriegerverein die Musik bei Begräbnissen nicht zu kirchlichen Zwecken, sondern aus Vereinszwecken stellt. Es dürfte auch dem betr. Geistlichen in pekuniärer Hinsicht kein Ausfall entstehen, da, wie schon oben erwähnt, die Vereinskasse Heller für Heller die Begräbnißkosten bezahlt. Die Leiche ist selbstverständlich trotz allen Einwandes mit Musik begraben worden.

∫ **Schroda,** 14. September. Der Propst Sulikowski in Giecz verpachtete vor einiger Zeit, das zu der Probstei in Giecz gehörige und in Poświątna belegene Probstei-Vorwerk — Königlichen Patronats — auf einige Jahre. Der Königliche Kommissarius zur Verwaltung des Erzbischöflichen und Kirchenvermögens v. Massenbach hat den Pacht-Vertrag nicht genehmigt.

⊙⊙ **Aus dem Wreschener Kreise**, 12. Sept. [Städtische und ländliche Kredit-Verhältnisse.] Die Klage, daß der Landbesitz zu ungenügende Kreditquellen habe, daß die Landwirthschaft nichts einbringe und daß die Abgaben zu hoch seien, hört man hier so häufig, wie anderwärts. Doch pflegt sie für gewöhnlich nur von denjenigen erhoben zu werden, die mit sehr geringen Mitteln große Besitzungen kaufen und die ihre Lebensweise nicht etwa den vorhandenen Mitteln, sondern der Größe des erworbenen Besitzes anpassen. Ein intensiveres Kredit-Bedürfniß ist dann in erster Linie die unausbleibliche Folge, der die anderen Konsequenzen bald nachkommen. Freilich hat eine derartige Nachfrage nach Kredit auch ganz eigenthümliche Angebote im Gefolge. Wo die Bank und Banken nichts mehr geben, findet sich noch immer ein liberaler „Banquier", der — wenn nicht zu 6 oder 7 — doch zu 20, 40, oder 50 Prozent Vorschüsse macht. Allerdings, so viel kann die Landwirthschaft nicht einbringen! Es ist indeß hierbei noch ein Punkt zu berücksichtigen, daß ein weniger zuverlässiger Schuldner mehr Zinsen zahlt, als der ganz sichere, das findet man überall. Man nennt dieses Plus über den gewöhnlichen Zinsfatz die Assekuranz (für etwaige Verluste). Nun ist in dieser Gegend die Assekuranz in fortwährendem Steigen begriffen, weil der Scharfsinn der faulen Schuldner zu allen erdenklichen Mitteln greift, die Trümmer des einstigen Reichthums zu retten und dem „Helfer in der Noth" das Nachsehen zu lassen. Man tritt die bedeutenderen Vermögensobjekte an die Frau oder den Schwiegevater, oder an einen Hausfreund ab; man schließt zeitgemäße Pachtverträge u. s. f. Und eines schönen Tages erscheint Herr X. oder Y., der in feinster Equipage zur Stadt fährt und den man nur in der besten Gesellschaft sieht, auf dem Gericht und leistet einen feierlichen Manifestations-Eid, wonach ihm nichts weiter gehört, als die bekannten Sachen auf dem Leibe. Das Manöver wurde in hocharistokratischen Kreisen so häufig und mit so gutem Erfolge in Szene gesetzt, daß auch kleinere Leute daran Geschmack fanden. Waren es früher nur ein Paar industriöse Leute des Handels, die sich gemüßigt sahen, alle Paar Jahre einmal einen gesunden Konkurs anzumelden, so thaten es jetzt in den Formen der gemeinen Zahlungsunfähigkeit auch bessere Leute, wohlgeborne christliche Männer, die zwischen Plebejern und Patriziern in Wreschen die achtungswerthe Mitte herstellen. Alles in Allem: der Schwindel ist dasjenige neutrale Gebiet geworden, auf dem sich Polen, Deutsche und Juden, große Aristokraten und kleine Halsabschneider gemüthlich die Hand reichen. Der reelle Geschäftsmann ist dadurch zu einer Vorsicht im Handeln gezwungen worden, die freilich jetzt auch dem ehrlichen Mann — wenn er nicht sehr solide Bürgschaften für sich hat — den Kredit erschwert. (Ob dieselbe, unter den obwaltenden Umständen ja sehr gebotene, Vorsicht auch von den ständischen Kredit-Instituten, z. B. der Kreis-Spar-Kasse, geübt wird, möchten wir bezweifeln. Wir erinnern an die Bewilligung eines Darlehens von 800 Thlr., für dessen Rückzahlung sich drei Männer verbürgt hatten, daß aber trotzdem erst — wir wissen nicht, mit welchem Erfolge — eingeklagt werden mußte.) Die beiden Vorschuß-Vereine in Wreschen — der deutsche und der polnische — sollen den Umständen nach ein ziemlich erhebliches Geschäft machen. Doch ist zu bedauern, daß sie ihre Wirkungskreise nicht vereinigen und durch solche Vereinigung ihre Mittel und ihre Garantien zu stärken suchen. Oekonomische Fragen heute noch auf das politische Gebiet zu spielen, zeigt jedenfalls nicht von Verständniß für das wirthschaftliche Leben und wir haben ja hier verständige Männer genug, die solche Versuche mit Ernst und Energie zurückweisen würden. — Wenn es sich schließlich noch um den Vorschlag eines Mittels handeln möchte, die Kredit-Verhältnisse hier im Allgemeinen zu heben, so kennen wir nur eins: die betheiligten Kreise müssen dem Schwindel gegenüber energisch Front machen. Wer zu zweifelhaften Mitteln greift, um sich seinen Schuldverpflichtungen zu entziehen — sei er ein Edelmann oder Bauer, Propst oder Küster, Beamter oder Bürger — der muß unter normalen Verhältnissen im Kreise seiner Standesgenossen in gesellschaftlichen Bann gethan werden. Die Wirkungen dieses Bannes werden eine nachhaltigere Warnung sein, den schlechten Beispielen zu folgen, als die Furcht vor dem Staatsanwalt. Sie werden aber auch schließlich die Nachtheile des Schwindels lokalisiren, d. h. nur auf diejenigen kleinsten Kreise lenken, die sich daran direkt oder indirekt wirklich betheiligt haben.

Aus der Provinz eingesandt.

Wiederholt wurde bereits in dieser Zeitung darauf hingewiesen, daß die statistischen Nachweise der früheren Jahre (1867/68) ergeben haben, daß unsere Provinz 14,73 Prozent Ersatzmannschaften ohne Schulbildung gestellt habe; die statistischen Nachweise für 1872/73 (confr. Posener Zeitung Nr. 577 vom 9. Dezember 1873) ergaben aber gar 18 90 Prozent, also bedeutender Rückschritt der Bildung! Wir wollen gar nicht leugnen, daß im Schulwesen in unserer Provinz noch Manches nachzuholen ist, aber es möge uns auch gestattet sein, auf einen sehr wichtigen Umstand aufmerksam zu machen, welcher bei künftiger Berücksichtigung durch die betreffende Behörde eine bedeutende Abnahme der Analphabeten ergeben würde, und da in einigen Wochen wohl die Einberufung der Rekruten stattfinden wird, so sei hiermit darauf besonders aufmerksam gemacht. — Viele Rekruten unserer Provinz und namentlich fast alle zur polnischen Landbevölkerung gehörigen geben, wenn sie zum Militär eingezogen worden sind, auf die Frage, ob sie Schulbildung besitzen, eine verneinende Antwort, und zwar aus folgenden Gründen:

> Erstens befürchten sie, im Falle der Bejahung der Frage angehalten zu werden, die für das Militär zur weiteren Ausbildung eingerichteten Schulen zu besuchen, während sie, wenn sie keine Schulbildung zu besitzen angeben, davon befreit sind, also mehr freie Zeit haben.
>
> Zweitens glauben sie, man werde von ihnen als „dummen" polnischen Bauern weniger Begriffsvermögen verlangen, daher mit ihnen mehr Geduld haben, als mit einem gebildeteren Menschen.

Daß die Leutchen wirklich dieser Ansicht sind, haben wir vielfach erfahren und können dieses verbürgen.

Jeder Lehrer ist verpflichtet, dem Schüler, welcher aus der Schule entlassen wird, ein Schulabgangs-Zeugniß auszustellen, welches von dem Lehrer und dem Schulinspektor zu unterzeichnen ist. Da aber wohl selten ein Schüler der erwähnten Kategorie sein Zeugniß bis zum Eintritt in das Militair aufbewahren wird, so ist es zu empfehlen, und verursacht auch nur wenig Mühe, wenn jeder Lehrer nach der Prüfung resp. Entlassung der Schulkinder aus der Schule dem Gemeindevorstand event. dem königlichen Distrikts-Amte ein Verzeichniß der aus der Schule entlassenen Knaben einreicht, und dabei bemerkt: N. N. hat Schulbildung genossen, er kann

a. nur in seiner Muttersprache
b. in deutscher und polnischer Sprache lesen und schreiben.
c. seine Kenntnisse im Rechnen und in den Realien sind . . .

Wenn nun den Militair-Stammrollen, welche die königlichen Distrikts-Aemter führen, die entsprechenden Rubriken beigefügt werden, so ist auch die Aufzeichnung der Schulkenntnisse der künftigen Rekruten mit keiner Schwierigkeit verbunden. Wenn nun auch dieser und jener der in der Stammrolle Aufgeführten zum Militairdienst nicht tauglich befunden werden, oder auch vor Erreichung des militairpflichtigen Alters sterben sollte, so kann es doch gewiß Nichts schaden, wenn sich die Bemerkung über den empfangenen Schulunterricht in der Stammrolle befindet. Die Einreichung des Schulzeugnisses für den dereinstigen Vaterlandsvertheidiger an die Behörden würde aber auch für die Lehrer ein Sporn mehr sein, bei diesem oder jenem Knaben nicht in Betreff des Schulunterrichts oder der zu frühzeitigen Entlassung aus der Schule mildernde Umstände eintreten zu lassen, da er durch das dem Schüler auszustellende Zeugniß zugleich sich selbst ein Zeugniß ausstellt. Man erwidere nicht, dieses sei ja auch jetzt der Fall bei Ausstellung der Zeugnisse; denn: den Schülern, welche nur ungenügende Kenntnisse sich erworben haben, werden gewöhnlich gar keine Schulabgangs-Zeugnisse ausgestellt; sie verschwinden aus der Schule; Kontrolle darüber wird fast gar nicht geführt.

Die genaue Feststellung über den wirklich genossenen Unterricht der Ersatzmannschaften würde gewiß ein viel günstigeres Resultat ergeben, und beweisen, daß ein bedeutend größerer Theil derselben Schulbildung genossen hat, als angegeben wird, obwohl wir auch wiederum gern eingestehen, daß noch Vieles in unserer Provinz zu thun übrig bleibt, um dieselbe in Betreff der allgemeinen Schulbildung den übrigen Provinzen des Staates gleichzustellen, aber man berücksichtige auch die großen Schwierigkeiten, welche wir zu überwinden haben:

> In den meisten katholischen Schulen wird in zwei Sprachen Unterricht ertheilt, die materielle Lage, besonders der Landleute, steht weit zurück hinter der Lage ihrer Berufsgenossen in den anderen Provinzen; so wie endlich: es fehlt an Lehrkräften, und diese wiederum fehlen — wegen der noch immer unzureichenden Dotirung der Lehrer stellen.

S.

Aus dem Gerichtssaal.

Petersburg, 8. Sept. [Abermals Skopzen.] Vor dem hiesigen Bezirksgerichte in Strafsachen standen dieser Tage wieder mehrere Personen aus dem Bürger- und Bauernstande unter der Anklage des Skopzenthums. Sie wurden durch die ärztliche Untersuchung überwiesen, sich der Entmannungsoperation unterzogen zu haben, und zwar haben sie sich das „große Siegel" anlegen lassen und „reiten nun auf „weißem Rosse" (so nennen die Skopzen die „große Operation" der vollständigen Entmannung). Sie stellten Alle, mit Ausnahme eines Einzigen mit Namen Kajalain beharrlich in Abrede, daß die Verstümmelung an ihnen mit ihrer Einwilligung geschehen ist und daß sie Skopzen aus innerer Ueberzeugung sind, und erzählten, daß sie einmal durch Zufall bösen Männern in die Hände fielen, die ihnen Verschiedenes zum Essen, Trinken und zu riechen gaben, was sie betäubt gemacht hat. Sie verfielen in einen ohnmachtähnlichen Schlaf und als sie erwachten, sahen sie mit Schrecken, was mit ihnen geschehen war. Kajalain hingegen hielt es unter seiner Würde, zu lügen, und gestand es offen ein, daß er Skopze aus Ueberzeugung sei. Er unternahm es vor dem Gerichtshofe, nach der bekannten Behauptung der Skopzenlehre aus der heiligen Schrift die Berechtigung und den „göttlichen Ursprung" des Skopzenthums zu beweisen, wobei er eine große Belesenheit in den russischen Kirchenschriftstellern an den Tag legte. Er schloß auch seine lange Vertheidigungsrede mit der selbstbewußten Phrase: „Wenn also die heilige Schrift Derartiges lehrt und vorschreibt, so beweist das, daß ich nichts Schlechtes gethan habe." Wie wenig er jedoch die Richter zu seinen Gunsten überzeugt hat, zeigte das hierauf gefällte Verdikt derselben, das sämmtliche Angeklagte für schuldig erklärt und zur Deportirung nach den entlegensten Strafkolonien in Ostsibirien verurtheilt, wo sie außerdem noch unter die besondere scharfe Aufsicht der Polizei gestellt werden sollen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Die Nr. 37 der **„Gegenwart"** von Paul Lindau, Verlag von Georg Stilke in Berlin, enthält: Der König von Baiern in Paris. Von *** — Die Spiritisten in Amerika. Von M. Raven. III. — Literatur und Kunst: Erinnerungen. Von Levin Schücking. I. II. — Erziehungsweisheit im Sprichwort. Von Jürgen Bona Meyer. II. — Verschiedenes: Die Genossenschaft dramatischer Autoren und Komponisten. Von P. L. — Les Echos de l'Alsace-Lorraine. Von A. Schricker. — Aus der Hauptstadt: Dramatische Aufführungen. „Alltagsleben." Volksstück mit Gesang in drei Akten. Von Adolf L'Arronge. Besprochen von Paul Lindau. — Inserate.

Vermischtes.

⚘ **Breslau,** 13 Septbr. [Aus ultramontanen Kreisen. Katholiken-Versammlung. Naturforscher-Versammlung. Wechsel im General-Kommando. Glatz-Warthaer Eisenbahn. Wahlstädter Kadetten. Wohlthätigkeits-Vorstellung.] Aus Anlaß der Sedanfeier hat sich in der ultramontanen Partei eine Trennung vollzogen, indem die „Schles. Volkszeit." und die „Neisser Zeit.", oder mit anderen Worten Dr. Hager und Dr. von Florencourt, wegen der Betheiligung des katholischen Gesellen Vereins in Neisse an der Eingangs gedachten Feier hart aneinander gerathen sind. Die letztgedachte Zeitung nennt den Artikel des erstgedachten Blattes über die betreffende Feier einen „schmachvollen". Herr Hager hat sich diese Zurechtweisung ruhig eingesteckt und bemerkt nur in dem Briefkasten seiner Zeitung: „Unsere Haltung in bewußter Frage kennen Sie doch, sie wird uns von „unserer" Seite am schwersten verdacht." Gewiß ein eigenthümliches Bekenntniß. — Am 19., 20. und 21. d. Mts. soll hier eine General-Versammlung schlesischer Katholiken stattfinden und sind Aufrufe hierzu in allen Zeitungen ergangen. In dem Komité, welches den Aufruf unterzeichnet hat, finden wir bekannte Namen: Graf Chamaré, Graf Lach, Henkel, Graf Praschma, Graf Ballestrem, Graf Stolberg, Dr. Hager, Dr. von Florencourt. — Bezüglich des Aufrufs in der „Schles. Volkszeit." erhält die „Schles. Zeit." heute folgendes Telegramm:

„Meine angebliche Aufrufs-Unterschrift ist eine grobe Fälschung.
gez. Florencourt."

Sind das nicht ganz eigenthümliche Zustände im ultramontanen Lager? — An den Vorbereitungen zur festlichen Aufnahme der Naturforscher wird fleißig gearbeitet, besonders verspricht die Beleuchtung der Liebichhöhe und das Fest auf derselben etwas Großartiges zu werden. Gasröhren zur Illumination sind in den verschiedensten Verschlingungen sogar um die Springbrunnen und Kaskaden gezogen. Es ist nicht ganz unmöglich, daß die auf der Heimreise begriffene östereichische Nordpol-Expedition Breslau während der Anwesenheit der Naturforscher berührt und sich einige Tage hier aufhält. — Dienstag kehren unsere Truppen vom Mannöver zurück, dieselben haben im Allgemeinen sehr günstiges Wetter gehabt. Man trägt sich hier viel mit dem Gerücht, daß die Verabschiedung des kommandirenden Generals von Tümpling bevorstehe und der General von Podbielski an seine Stelle treten werde. — Die Eisenbahnstrecke Glatz-Wartha ist noch immer nicht dem Verkehr übergeben, trotzdem täglich 10 bis 15 Arbeitszüge die gefährliche Stelle ohne Unfall passiren. Die Bewohner der Grafschaft haben sich deshalb neuerdings in einer Petition an den Herrn Handelsminister gewandt und wenigstens um Freigebung des Güterverkehrs gebeten. — In der Kadettenanstalt zu Wahlstadt ist der noch nicht dagewesene Fall eingetreten, daß 6 Kadetten aus Abenteuerlust flüchtig geworden sind, ohne daß man derselben bis jetzt hat habhaft werden

(Beilage.)

können. Die Spuren der jungen Ausreißer führen nach Böhmen. — Herr Direktor Navené hat gestern eine Vorstellung im Stadttheater zum Besten der Abgebrannten in Meiningen gegeben und dem Hilfs-Komite daselbst die ganze Brutto-Einnahme überwiesen.

* **Bazaine, Serrano und die Schneider.** Die berliner Schneider haben sich bekanntlich in letzter Zeit stark auf das Gelegenheitsdichten geworfen. Die neuesten Helden der berliner Schneidermuse sind Bazaine und Serrano. Dem ersteren widmen sie in den Inseraten-Spalten der berliner Blätter folgendes Poem;

„Sei uns gegrüßt, Du kühner Flüchtling, hier,
Mit Gattin und Kind auf deutschem Boden;
St. Marguérite liegt nun weit hinter Dir,
Drum schöpfe ungestört der Freiheit Odem.
Und gingen auch die starken Pantalons
Im Wogenprall am Felsenstein in Fetzen,
Now lebt der „Konkurrenz-Verein", très-bon!
Sieh, der Prussien kann Alles Dir ersetzen:

Herbst-Anzüge in 1000 reizenden Dessins, für Promenade, Salon, Reise- und Landaufenthalt: 10—16 Thaler, Pracht-Exemplare 18, 20—28 Thlr. ꝛc."

Und Serrano folgende Strophe:

„Jetzt endlich wird Serrano anerkannt,
Wir können offiziell nun mit ihm reden.
Da wir schon längst in aller Herren Land
Sind anerkannt — als vortheilhaft für Jeden.
Serrano's Ziel ist's, aus dem eignen Haus,
Was sich nicht fügen will, schnell zu verweisen;
Auch wir verkaufen unser Lager aus
Zu wahrhaft mikroskopisch kleinen Preisen:

Touristen-Anzüge für jede Jahreszeit in 1000 reizenden Dessins für Promenade, Salon, Reise- und Landaufenthalt: 10—16 Thlr. ꝛc."

Bis 10 Uhr Abends eingegangene Depeschen.

Konstantinopel, 15. September. Die Anerkennung Spaniens ist offiziell verfügt worden.

New-Orleans, 15. September. Die Liga der Weißen erließ eine Proklamation, die den Gouverneur Kellog als Usurpator erklärt und die Wiedereinsetzung des Gouverneurs Mac Henry verlangt. Die Partei der weißen Liga bewaffnete sich, bemächtigte sich des Stadthauses und errichtete Barrikaden. General Longstrent mit 500 Polizeisoldaten, meistens Farbiga, forderte die Weißen vergebens auf, sich zu zerstreuen. Es entspann sich ein heftiger Kampf in der Comalstreet. 6 Bürger und 30 Polizeisoldaten blieben todt. Letztere zogen sich nach Jacksonsquare zurück. Die Bundestruppen blieben neutral und besetzten das Zollhaus. Kellog verlangt die Intervention Grant's.

Pinne, 14. September. In Erwiderung der in Nr. 637 der Pos. Ztg. gebrachten Mittheilung aus Pinne, daß am 2 September in allen Schulen Feierlichkeiten stattgefunden hätten, sei darauf hingewiesen, daß der Herr Einsender jener Mittheilung die beiden in Nr. 623 u. Nr. 631 der Pos. Ztg. über die Sedanfeier gebrachten Referate wahrscheinlich etwas zu oberflächlich durchgelesen hat, um behaupten zu können, daß der pinner Korrespondent sich nicht genügend informirt hätte. In den ber. Referaten ist nirgends behauptet worden, daß keine Schulfeierlichkeiten stattgefunden hätten; es sind nur die von der evang. Schule gemachten Spaziergänge einer Kritik unterzogen. Wenn zur Feier des Tages Deklamationen ꝛc. in den Schulen stattfanden, so ist es zwar sehr löblich, wenn der Herr Einsender C. dieses nachträglich zur Kenntniß des Publikums bringt, aber traurig genug, wenn er glaubt, daß durch solche Feier, die nur deswegen nicht besonders hervorgehoben wurde, weil sie, da sie obligatorisch ist, sich von selbst versteht, ein Fest genügend gefeiert sei, das mit Recht unter allen Nationalfesten die erste Stele einnimmt. H. R.

— Eine sichere und gewinnbringende **Kapitalanlage** ist gegenwärtig schwieriger als jemals. Die unbedingt sicheren Papiere stehen zu hoch, um eine genügende Rente abzuwerfen, während die meisten niedrig notirten Effekten das Mißtrauen verdienen, das sich in ihrem reduzirten Course ausspricht. Dennoch giebt es eine ganze Reihe von Papieren, die der Kapitalist unbesorgt kaufen kann, weil nur eine mißliche Konjunktur sie gedrückt hat. Es kommt darauf an, durch gewissenhafte und genaue Information diejenigen aus dem großen Courszettel herauszufinden, an welchen man ohne Gefahr, vielmehr mit der Aussicht auf großen Gewinn, sein Geld wagen darf. Die **„Neue Börsenzeitung"** in Berlin hat sich dieser Aufgabe unterzogen, und die Redaktion ertheilt Jedem, der für 1 Thlr. 20 Sgr. pro Quartal abonnirt, bereitwillig brieflich Auskunft. Vermittelt auf Verlangen den An- und Verkauf von Effekten auch selbst gegen eine geringe Provision. Sie ist die wohlfeilste und größte aller Börsenblätter und für den Privatmann die einzig zuverläßige, zu welcher noch 14tägig der **Börsenkalender** gratis geliefert wird.

Literarisches.

H. von Lünen, Reduktionstabellen (Mark, Thaler, Francs und Gulden) 104 Seiten in Folio, 24 Sgr. und desselben Verfassers **„Universal-Münzumrechner"** der acht wichtigsten Münzwährungen. 44 Seiten in Folio 12 Sgr. Verlag der Deutschen Buchhandlung in Metz.

Vorstehende Tabellen zeichnen sich unter der Fluth der durch die bevorstehende Einführung der Reichswährung veranlaßten Münzumrechner durch bequeme Uebersichtlichkeit, große Reichhaltigkeit, und eine ganz minutiöse Genauigkeit aus. Alle Reduktionen sind bis zur zweiten Dezimalstelle der Pfennige, Centimes ꝛc. ausgerechnet und die zuverläßige Korrektheit durch Stereotypie des mit skrupulöser Sorgfalt überwachten Satzes gesichert. Besonders wichtig ist, daß die gegenseitige Reduktion der Mark und Franken sowohl nach dem gebräuchlichen Verhältniß von 100 Centimes = 80 Markpfennigen als auch nach dem reellen Werthverhältnisse (100 Cent = 81 Pfennigen) durchgeführt ist. Die erstgenannten Tabellen eignen sich vorzugsweise für den Gebrauch der Kassen- und Rechnungsbeamten, Bankiers ꝛc., der „Universal-Münzumrechner" für das große Publikum überhaupt. Die Ausstattung ist sehr gut, der Preis mäßig.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.

500,000 Soden Torf!

In dem herrsch. Wioskaer Torfstiche bei Jablone findet **Dienstag den 22. Septbr.**, Vormittags 10 Uhr, der Verkauf von ca. 500,000 Soden Torf meistbietend und gegen Baarzahlung an Ort und Stelle statt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Verkaufs-Bedingungen im Termine bekannt gemacht werden. Für gute Abfuhr ist gesorgt.

Wioska bei Rakwitz.

Die Forstverwaltung.

Frankensteiner Saat-Weizen

2. Absaat offerirt Domaine **Paulsdorf** bei Klecko.



In **Damaslaw** bei Janowiec stehen ca. 200 Stück guter junger **Brackschafe** zum Verkauf.



Der Verkauf sprungfähiger Böcke aus hiesiger **Rambouillet-Stammschäferei** beginnt **am 26. Septbr. früh 11 Uhr.**

Orla bei Kozmin.



Auf dem Dom. **Ludom** (Poststat.) stehen drei zweijährige

Windhunde

guter englischer Zucht für 2 Frdr. das Stück zum Verkauf.

In Strumpfwirker- und gewebten Shawls, Colliers, Kopf- und Taillen-Tüchern, wollen wir Einiges um damit zu räumen, billig abgeben.

Wir erlauben uns die Herren, welche jetzt nach Leipzig reisen und sich für diese Artikel interessiren, hierauf aufmerksam zu machen.

S. Hermann & Co.
in **Berlin**, Königstr. 52 I.
Gegenüber dem Rathhause.

Reichhaltige Auswahl in **Tapisserie-Waaren, Schlipsen, Cachenez** und **Schirmen** empfiehlt zu auffallend billigen Preisen

Marie Kantorowicz,
in Firma: B. Doctor & Co.
vis-a-vis Mylius Hotel.

Für Damen!
2-knöpfige Glacehandschuhe, à Paar 12½ Sgr empfiehlt
Joseph Basch,
Markt 59.

Wegen Aufgabe eines

Gold- und Silberwaaren-Geschäftes

ist das gesammte Waarenlager mit oder ohne Handwerkzeugen unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen.

Auch kann ein gut rentirendes Lager **optischer Gegenstände** mit übergeben werden.

Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Eine Dreschmaschine, aus der Mögelin'schen Maschinen-Fabrik, wenig gebraucht, ohne Göpel, verkauft das Dominium **Grzybno** bei Czempin.

Die mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen in **Berlin** **täglich** erscheinende

Tribüne

bietet ihren Lesern **nicht nur den herkömmlichen Stoff einer Tageszeitung,** sondern ist auch noch bestrebt,

ihre Eigenartigkeit

dadurch zu wahren, daß sie die **politischen** (auch die telegraphisch eingehenden) **Nachrichten** in **übersichtlicher, leicht orientirender Art** bringt, — daß sie für Erhaltung ihres Rufs besorgt ist, den sie sich durch die **Mannigfaltigkeit** und die **Originalität** der Mittheilungen aus dem Berliner Leben, der Zeitgeschichte, der kleinen und großen Geschichte vom Hof, vom Theater aus der Gesellschaft u. s. w. und durch den **pikanten,** mit **Satire** und **Humor** gewürzten Ton, in welchem diese meist erzählt werden, erworben hat, — daß sie auf ihre **völlige Unabhängigkeit** gestützt, nicht nur nach Oben und Unten hin mit Freimuth für **Freiheit** und **Recht** eintritt, sondern auch den **Börsenspekulanten** scharf auf die Finger sieht und **ohne Rücksicht** auf hoch oder niedrig gestellte Personen, auf große oder kleine Banken das Publikum vor **schwindelhaften Unternehmungen** warnt, — daß sie auf die **drastischen Schilderungen** der Berliner — und wichtigeren auswärtigen **Gerichtsverhandlungen,** sowie auf die Reichhaltigkeit der **„Bunten Zeitung“** volle Aufmerksamkeit verwendet, — und **besonderen** Werth auf das **humoristische** — und **große Roman-Feuilleton** legt, — daß sie durch die **Gratis-Beilage** der längst zu den ersten Witzblättern Deutschlands zählenden, von **Julius Stettenheim** redigirten und von **G. Heil** illustrirten satirischen Wochenschrift:

Berliner Wespen

eine Fülle von Witz und Satire bietet, — daß sie endlich, abgesehen von allem Anderen, in Rücksicht auf das Gebotene sicherlich die

billigste deutsche Zeitung

ist. Der **Abonnementspreis für beide** Blätter **zusammen** also für die 6 Mal wöchentlich erscheinende „Tribüne“ nebst den einmal wöchentlich als Gratisbeilage beigegebenen „Berliner Wespen“ beträgt in **Berlin** nur 1 Thlr. 20 Sgr. vierteljährlich, (17 Sgr. monatlich) incl. Bringerlohn; **auswärts** nur 1 Thlr. 17½ Sgr. vierteljährlich **ohne** und 1 Thlr. 21¼ Sgr. **mit** Postbestellgeld, und nehmen für diesen Preis **sämmtliche Post-Anstalten des deutschen Reiches Bestellungen** entgegen.

Inserenten

können für ihre Publikation (a sechsgesp. Col.-Zeile 3½ Sgr. kaum **ein**

wirksameres Organ

als die „Tribüne“ finden, da die Auflage derselben **zwei- und oft dreifach so groß** ist wie die **vieler** als besonders verbreitet geltenden Zeitungen, indem die „Tribüne“ nahezu

von einer Viertelmillion Leser

der gutsituirten Gesellschaft — und zwar ebensowohl von Herrn wie Damen — regelmäßig **gelesen** wird.

Ein fast neuer **eleganter** Kutschwagen ist billig zu verkaufen.

M. C. Hoffmann
Posen, Wilhelmsplatz Nro. 9.

Der Ausverkauf

verfallener **Pfänder** meines **Pfandleihhauses,** findet

am 25. d. M. statt.

Unter Anderen kommen: zwei **Violinen** v. 1755 und ein **Diplom** zum adligen Wappen „Edler von und zu Kaisertreu“ zum Verkauf.

J. Mondré.

Locomobile und Dreschmaschine

stehen von **Ransomes, Sims & Head,** Ipswich, für diejenigen Herren zum Verleihen bereit, die zum Kauf gesonnen, bei **C J. Cleinow,** Magazinstraße 1.

Ein alter **Ofen** ist billig zu verk.
Joseph Hummel, Breslauerstr. 7.

A. Swinarski & Co.,
Große Gerberstr. 25,
zahlen für leere Petroleum-Fässer 1 Thlr. 7 Sgr. pro Stück.

Sehr gute Stallung

für 2 Pferde ist auf sogleich oder p. 1. October zu vermiethen von der Hofbuchdruckerei

W. Decker & Comp.

Zauber-Dintenfaß.

Neueste Erfindung. Höchst praktisch für Comptoir, Reise u. s. w. Preis 15 Sgr. pr. Stück. Wiederverkäufern Rabatt.

Hermann,
Berlin. Kommandantenstr. 29.

„San Antonio“

Liebig's Fleisch-Extract.

— Verdienst-Med. Wien 1873. —
Bestes und billigstes Product, empfiehlt in Posen das Haupt-Depôt von **L. Meyer & Co, Berlin.**
Käuflich in Apotheken und Specerei-Handlungen.
Für Wiederverkäufer lohnender Rabatt.

Frischen großkörn. **Astr. Caviar,** sowie echt **Engl. Porter** und **Ale** en gros u. en detail empfehlen billigst

W. F. Meyer & Co.

Neue Ostsee-Häringe,

Prämiirt Berlin 1873. Die feinste Sorte Fettháringe vom diesj. Herbstfange, nicht eingesalzene, sondern sofort nach dem Fange täglich frisch nach einer von mir neu erfundenen Methode in pikanter Sauce marinirt und in Dosen verpackt. Jahre lang dauerhaft Empfehle als eine billige und feine Delikatesse a Dose von 4 Liter 2 Thaler. Desgleichen in feinster Butter gebraten a Dose 2 Thlr., Flomen-Häringe, gesalzen, a Faß 1½ Thlr. Versende gegen Einsendung von 2 Thlr. 5 Sgr. a Dose frankirt durch ganz Deutschland.

H. Haefcke in **Barth** a. d. Ostsee.

Bremer Cigarr.-Fabrik.
Verstenerles En gros-Lager für d. Zollverein in Hannover. — Etwas Ausgezeichnetes, preiswerth, in feinen Havanacigarr., unsortirt, 73er Ernte, Orig.-Kist. 250 St., 6⅓ ₰. Garantie: schöner Brand, Geschmack u. Aroma.
Jul. Schmidt, Hoflieferant, **HANNOVER.**

Ananasfrüchte
in Pracht-Exemplaren,
Apfelsinen und Citronen
empfiehlt
S. Sobeski.
Wilhelms- u. Neuestr.-Ecke.

Umzugshalber ist eine Parthie von mehreren tausend Flaschen

Ungarweinen

billigst, sowohl im Ganzen als partiell, zu verkaufen. Proben auf Verlangen gratis. **Alexander Fuchs.**
Berlin, Königstr. 42.

Weintrauben
in bester Qualität empfiehlt a Pfund
2½ Sgr.
Adolphine Schreck
in **Grätz,** im Hause des Herrn Stahn, Breitestraßen-Ecke.

Von dem Dom. Gowarzewo bei Schwersenz ist zum 1. Oktober c. die Milch von ca. 40 Kühen nach Posen zu verpachten. Näheres daselbst.

Fabrikate

der

Bromberger Seehandlungs-Mühlen.

		p. Centner netto.	
Weizen-Mehl Nr. 1	5	₰ 26	Sgr
„ do. „ 2	5	„ 10	„
„ do. „ 3	4	„ —	„
„ Futtermehl	2	„ 20	„
„ Kleie	2	„ 2	„
Roggen-Mehl Nr. 1	4	„ 8	„
„ do. „ 2	4	„ 2	„
„ do. „ 3	2	„ 24	„
„ do. hausbacken	3	„ 26	„
„ Schrot	3	„ 8	„
„ Futtermehl	2	„ 20	„
„ Kleie	2	„ 12	„
Gersten-Graupe Nr. 1	9	„ 20	„
„ do. „ 3	7	„ 6	„
„ do. „ 5	5	„ —	„
„ Grütze Nr. 1	5	„ 26	„
„ do. „ 2	5	„ 10	„
„ Kochmehl	3	„ 4	„
„ Futtermehl	2	„ 22	„

Zu beziehen, bei größeren Quantitäten mit entsprechendem Rabatt, durch

F. W. Biegon
in Bromberg.

Vorräthig in **Posen** bei **J. J. Heine, Markt 85:**

Grillen-Pastillen.

Humoristisches Allerlei in Geschichten und Gedichten zur Kurzweil für Jedermann von **Hans Scherzhold.** 16° Eleg. brosch Preis 15 Sgr.

Bergstraße Nr. 4

ist die Wohnung in der 1. Etage, bestehend aus 7 Zimmern, Küche und Zubehör, vom 1. October oder sofort zu vermiethen.

---

2 Parterrezimmer mit Balkon und Garten, Küche u. Zub. sind zu vermiethen bei **B. Machol,**
Wasserstr. 22 und 23.

Wallischei 93, nahe der Warthabrücke sind Wohnungen mit Wasserleitung zu vermiethen.

Halbdorfstraße 18a
sind 2 Stuben und Küche zu verm.

Halbdorfstraße 16

eine Wohnung im ersten Stock, bestehend aus 4 Zimmern nebst Zubehör vom 1. Oktober d. J. zu vermiethen.

Versetzungshalber ist Friedrichsstraße 11 im 2 Stock eine freundl. Wohnung, besteh. aus 4 Zimmern, Küche u. Zub. zum 1. Okt. zu verm. Näheres beim Hauswirth.

Ein Pferdestall ist vom 1. Oktober zu vermiethen. Näheres Schützenstr. Nr. 2.

---

2 geräumige Kellerwohnungen Berlinerstr. 25 zu vermiethen.

Sapiehaplatz 4, Parterre ist eine Wohnung bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Speisek., Mädchengelaß mit zweitem Eingang vom Kanonenplatz aus zum 1. Okt. cr. zu vermiethen.

Ein großer **Lager-Keller** wird per 1. Oktober oder später gesucht. Offerten nimmt entgegen

K. Neuman,
Central-Empfehlungs- und Annoncen-Bureau,
Wasserstraße 1.

Gr. Gerberstr. 33 ist eine Parterre-Wohnung, besteh. aus 3 Z., Küche, Nebengel. per 1. Oktober zu vermiethen.

Ein **Beamter,** kinderlos, sucht vom 1. Oktober c. ab eine freundliche Wohnung von 2—3 Zimmern. Offerten mit Angabe des Preises wolle man recht bald unter **Nr. 18 A.** an den Kastellan im Rathhause abgeben.

Ein kleines einfach möblirtes Zimmer für eine Person sofort zu vermiethen **Gr. Ritterstr. 7,** 3 Tr., Vorderh.

Halbdorfstr. 36 ist vom 1. Oktober die erste Etage von 4 Zimmern, Küche u. s. w. zu vermiethen.

Ein tüchtiger

Büreaugehülfe

findet bei mir bei hohem Gehalt sofort Stellung.

Kummer,
Königl. Distrikts-Kommissarius und Bürgermeister in **Czerniejewo.**

Ein verheiratheter

Gärtner

wird zum 2. Januar 1875 gesucht. Bewerber wollen sich unter Einreichung ihrer abschriftlichen Zeugnisse wenden an das Dom. **Muchoczyn** bei **Birnbaum.**

Buchhalter, Comptoiristen, Reisende, Lageristen und **Verkäufer aller Branchen** werden jederzeit nachgewiesen und placirt durch das kaufm. Bureau **„Germania“** in Dresden.

Auf Dom. **Ludom** per Obornik wird zum baldigen Antritt, ein

Gärtner-Lehrling

gesucht.

Fr. Lange,
Kunstgärtner.

Ein verheiratheter **Förster,** der gute Zeugnisse aufzuweisen hat und ein **Rechnungsführer** für ein landwirthschaftliches Gewerbe werden gesucht.

Meldungen unter **R. L. 70** an die Exped. d. Ztg.

Ein junger Mann, der die Wirthschaft erlernen will, findet zum 1. Oktober Aufnahme. — Persönliche Vorstellung nothwendig.

Franz Saenger.
Damaslawek
p. Janowiec.

Ein tüchtiger Haushälter

wird zum 1. Oktober gesucht.

Isidor Kantorowicz.

Ein Commis,

der poln. Sprache mächtig, findet per 1. Oktober c. Engagement in einem Colonialwaaren-Geschäft. Offerten unter L. T. # in der Exp. d. Ztg. abzugeben.

Ein Commis u. ein Lehrling

hiesiger Eltern finden sofort Stellung im Kurzwaaren-Geschäft von

Mannas Ephraim Söhne.

Ein Commis und ein Lehrling,

christl. Confession, finden in meinem Colonial-Waaren- und Destillations-Geschäft Stellung.

A. Unger, Grätz.

Für meine Buchhandlung suche ich einen **Lehrling** mit guter Schulbildung. Eintritt sofort oder zum 1. Oktbr. c. Bedingungen meinerseits günstig.

Lissa (Posen).

Paul Friede,
Th. Scheibel'sche Buchhdlg.

Ein mit jeder Art der Buchführung vertrauter

Rechnungsführer

sucht zum 1. Oktober d. J. Stellung. Gefällige Adressen sub O. H. poste restante **Mroczen.**

Zum 1. Oktober d. sucht ein erfahrener

Wirthschafts-Inspektor

auf gute Zeugnisse gestützt möglichst selbstständige Stellung. Gef. Offerten werden erbeten H. K. poste restantnte **Mroczen.**

Ein zuverl. Mann,

der deutsch und polnischen Sprache, auch der einf. Buchführung mächtig, sucht Beschäftigung als Aufseher, Verwalter und dgl. (Auf Verl. auch Kaution.) Gef. Offert. unter M. M. in der Exp. d. Zeitung erbeten.

Ein junges Mädchen

(Kindergärtnerin), das auch mit der Haushaltung Bescheid weiß, wird gesucht **Sapiehaplatz Nr. 1** eine Tr.

Junge Mädchen für's Putz-Geschäft sucht

Heymann,
Neuestraße 5.

Ein unverh. **Wirthschaftsbeamter,** energisch und tüchtig in seinem Fache, welcher seit 2 Jahren ein Gut selbstständig bewirthschaftet, sucht unter gleicher Bedingung einen größeren Wirkungskreis. Gefällige Offerten unter A. B. 50, **Klein-Kotzenau,** Kreis Lueben, poste rest.

Eine **Verkäuferin,** die bereits längere Zeit in Stellung war, sucht anderweitiges Engagement. Näheres Alten Markt 89, zwei Treppen.

Warnung.

Da sich meine Frau **Fanny Ida Schulz** geborene **Hundt,** gebürtig aus Schwersenz bei Posen, heimlich von mir entfernt hat, warne ich hiermit Jedermann, derselben auf meinen Namen Etwas zu borgen, da ich für dieselbe keine Zahlung leiste.

A. Schulz, Kaufmann,
(Hc. 14053) **Berlin,** Hegelplatz 2.

Montag ist von St. Adalbert nach d. Mühlenstr. eine **Granatbroche** verloren geg. Abzugeben gegen Belohnung St. Adalbert 49 eine Treppe.

Wiederbringer eines am 14. d. Mts. Abends 7 Uhr auf der Eichwald-Allee verlorenen neuen **schwarzseidenen Regenschirmes** erhält gute Belohnung Friedrichsstraße 21, drei Treppen.

Hennig'scher Gesang-Verein.

Die Vereinsversammlungen beginnen am **Montag, den 21. September cr.** Abends **6** Uhr für die Damen, um **7** Uhr für die Herren im

Valentin-Glaubitz'schen Schulsaale.

Die geehrten Mitglieder werden zu erneuter pünktlicher Theilnahme hierdurch aufgefordert.

Der Dirigent des Verein's **Carl Hennig,** Berlinerstr. 21 ist täglich von 1—3 Uhr bereit, Anmeldungen neuer Mitglieder entgegen zu nehmen.

Der Vorstand.

Pudewitzer

Lehrer-Sterbekasse.

Die diesjährige **General-Versammlung** findet **Donnerstag, den 8. Oktober c.** Vormittags 10 Uhr in **Posen** im Hotel de Saxe, Breslauerstraße Nr. 15, statt.

Tagesordnung.

1) Verwaltungsbericht.
2) Rechnungslegung pro 1873/74.
3) Berathung und Beschlußfassung über Aenderung des Statuts und zwar § 2, § 3 Alinea 2 (Skala), § 5 Alinea 7 und § 6 Alinea 1.
4) Wahl eines Rendanten und Ergänzung des Vorstandes.

Posen, den 15. September 1874.
Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein.

Freitag Abend 9 Uhr Ballotage über neu aufzunehmende Mitglieder im Wittich'schen Lokale auf der Friedrichsstraße, wo bis auf Weiteres die geselligen Zusammenkünfte wieder stattfinden werden.

Der Vorstand.

Familien-Nachrichten.

Als Verlobte empfehlen sich!

Bertha Falke, Ferdinand Schütze.
Obersitzko. Berlin.

Lamb Knauer's Volksgarten-Theater.

Von Mittwoch an während einiger Abende

„Concert.“

Entree: 1½ Sgr. Anfang 7 Uhr.
Die Direktion.

B. Heilbronn's Restaurant.

Täglich **große Gesangs-Soiré.**

Etablissement Schilling.

Morgen Donnerstag

Erstes Wurstabendbrodt mit Tanzkränzchen,

wozu ergebenst einladet

Jaensch.

Ein

geschulter Restaurateur

wird von der Posener Aktien-Brauerei **„Feldschloß“** pro Mitte November d. J. für ihr am Alten Markt zu errichtendes Bierausschank-Lokal gesucht. Näheres im Comptoir, Mühlenstraße.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.